

# Musikritze Zeitung.



Nr. 788.]

Erscheint jeden Sonnabend.

Leipzig, 7. August 1858.

Preis 5 Agr.

[XXXI. Band.]

## Inhalt.

Staatsgeschichte: Der Deutsche Bundestag und die Auswanderung. — Indische Posten. — Wochenchau. — Hofnachrichten. — Ehrenbezeugungen. — Personalnachrichten. — Die Verhältnisse Bosniens.

Illustrierte Mittheilungen: Die Weltfahrt der Novara: VI. Die Inseln St. Paul und Amherdham im Indischen Ocean. — Eine Wanderung durch das Riesengebirge. — Amerikanischer Kesselschäler von Smith. — Die Malerei in der Lombardie. — Die neue katholische Kirche in Genf. — Frau's verbesserte Zugmaschine. — Städtevergleich. IX. Köln: 2. Die zwei Wasseranstalten am südlichen Thurm des Domes.

Kulturgeschichtliche Nachrichten: Chronologische Erdbeben. — Witterungsbeobachtungen zu Leipzig. — Die nassauischen Väter. — Kirche und Schule. — Gerichtsweisen. — Gesundheitspflege. — Erfindungen. — Handel und Gewerbe. — Auswanderung. — Statistik. — Väter und Vögelchen. — Bildhauerei. — Malerei. — Musik. — Theater. — Presse und Buchhandel. — Vom Väterchen. — Neuigkeiten vom Väterchenmarkt.

Mannigfaltigkeiten: Briefwechsel. — Preisausreibungen. — Vereinsnachrichten. — Unglücksfälle. — Todtenkahn. — Schach.

Bekanntmachungen: Literarische Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art.

## Der Deutsche Bundestag und die Auswanderung.

Der Bundestag hat, wie es heißt auf Anregung Bayerns, endlich angefangen, der so wichtigen deutschen Auswanderungsangelegenheit die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Ein Ausschuss der Bundesversammlung hat einen sehr umfangreichen

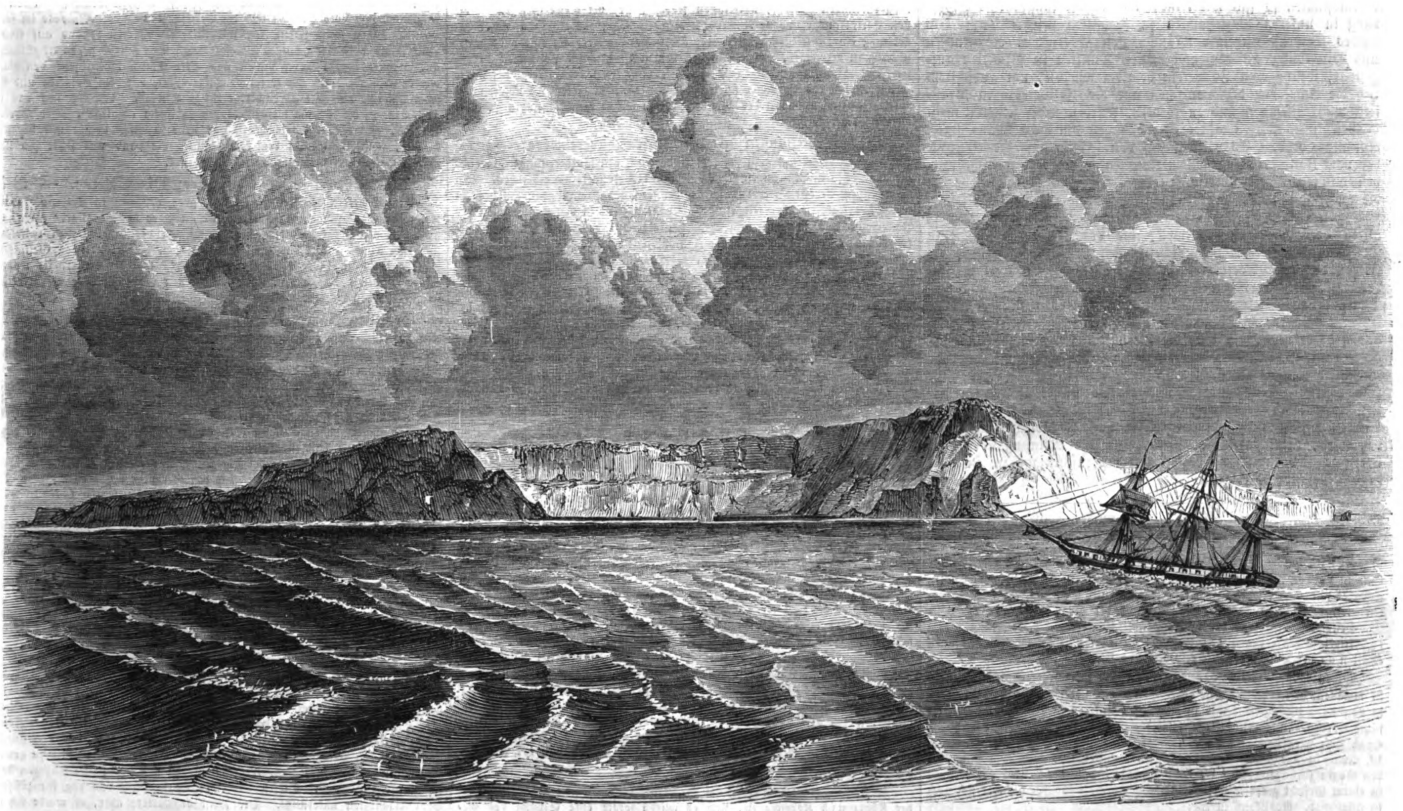
Bericht über diese Angelegenheit und folgenden Antrag zur Beschlussfassung gestellt.

„Die Bundesversammlung wolle beschließen: I. an alle Bundesregierungen das Ansuchen zu stellen: 1) Ihre Vollziehungsbehörden anzuweisen, Angehörigen anderer Bundesstaaten, welche nach überseeischen Ländern auszuwandern und zu reisen beabsichtigen, insofern sie nicht mit genügender obrigkeitlicher Legitimation hierzu versehen sind, im Falle Verweigerung der Reiseerlaubnis nicht zu gestatten; 2) den zur Beförderung von Auswanderern nach überseeischen Gebieten in ihren Ländern hergestellten Geschäftsfleuten unter Ausübung der Konjunktionsentziehung oder anderweitiger Bestrafung zu unterlagen, mit Angehörigen anderer deutschen Bundesstaaten Ueberfahrtsverträge abzuschließen, wenn die betreffenden Personen nicht zuvor durch gültige Auswanderungs-Konventionen oder Reisepässe oder Heimatscheine ihre Berechtigung zur Auswanderung oder Reise nachgewiesen haben werden, die gedachten Geschäftsfleuten aber gleichzeitig zu verpflichten, alle mit Angehörigen anderer deutschen Bundesstaaten abgeschlossenen Ueberfahrtsverträge unter Beifügung des Namens, des Standes und des früheren Wohnortes des Reisenden, sowie unter näherer Bezeichnung der vorgesehnen Legitimationsurkunden zu stellen, in ein hierüber zu führendes Register einzutragen; 3) die Vermittlung von Ueberfahrtsverträgen für außerdeutsche Säben nur durch konzeffionierte inländische Agenten zu gestatten, die Eithaltung von Konzeffionen hierzu aber von Verbringung des Nachweises abhängig zu machen, daß in dem betreffenden außerdeutschen Hafen Anordnungen in Wirksamkeit bestehen, welche den Auswanderern Sicherheit für entsprechende Behandlung, genaue Erfüllung der Ueberfahrtsverträge und gewisse Erreichung des Reisezweckes gewähren, und namentlich auch die Selbstverproviantirung der Auswanderer während der Seereise ausschließen; 4) den von ihnen zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen mit ihren Landesangehörigen konzeffionierten Expedientenbüroen in den Seehäfen zur Pflicht zu machen, nur solche Individuen aus ihren Staaten zu befördern, die mit regelmäßigen, von den am Einschiffungsplage aufgestellten betreffenden Konsuln vürten Reiselegitimationen versehen sind, zu diesem Behufe aber

a) jenen Expedienten aufzugeben, detaillierte Verzeichnisse der von ihnen zur Beförderung übernommenen Auswanderer und Reisenden, nebst deren Reiselegitimationen, vor der Einschiffung den Konsuln der betreffenden Staaten mitzubringen, und b) diesen Konsuln aufzutragen, gedachte Reiselegitimationen zu prüfen und die richtig befundenen zu vürten, bei deren Zurückhaltung aber dem Expedienten eventuell jene Individuen zu bezeichnen, deren Beförderung zu unterbleiben habe, weil dieselben keine ordnungsmäßigen Reiselegitimationen beizugeben; 3) ihren diplomatischen und konsularischen Agenten in den europäischen Seehäfen aufzutragen, im Bedarfsfalle auch den anderen deutschen Bundesstaaten angehörigen Auswanderern Beistand zu leisten, überhaupt aber dem ganzen Auswanderungswesen und der Behandlung der Auswanderer besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und etwa hierüber gemachte Wahrnehmungen, die irgend eine Einschränkung oder gemeinnützige Maßnahme zu erheischen scheinen, ihren Regierungen zur weiteren Einleitung und allenfallsigen Anregung hienächst zur Anzeige zu bringen.

II. Die Regierungen, welche diplomatische Vertreter bei der Pforte haben, zu ersuchen, nähere Erkundigung über die auf Förderung von Einwanderungen gerichteten Absichten der ottomanischen Pforte und über die Nützlichkeit der Auswanderung Deutscher nach Gebieten des türkischen Reiches einzubringen und das Ergebnis mittheilen zu wollen.

III. An jene Regierungen, welche in den amerikanischen Staaten diplomatische und konsularische Agenten angestellt haben, das Ersuchen zu richten: 1) diese Agenten zu ermächtigen und anzuweisen, allen Angehörigen deutscher Bundesstaaten nöthigenfalls Hürden und Unterstützung zu gewähren; 2) denselben die Förderung der Interessen der deutschen Auswanderer im Allgemeinen zur besonderen Aufgabe zu machen und sie zur Anzeige aller desfallsigen belangreichen Wahrnehmungen anzuverleihen, und zwar insbesondere in Bezug sowohl auf die Behandlung der deutschen Einwanderer in den Seehäfen und auf etwaige Bedürfnisse bereits vorhandener deutscher Ansiedlungen, als auch auf die Wahl geeigneter Niederlassungsorte für solche; 3) in dieser Beziehung namentlich von den betreffenden Agenten Aufschlüsse und gütliche Auskünfte einzuholen, a) über die Lage der deutschen Bevölkerung in den weit-



Die Erdumseglung der S. S. S. Gregatta Novara: Die Insel St. Paul im Indischen Ocean, Aufenthalt der Novara im November und Dezember 1857. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.

lichen Staaten der nordamerikanischen Union und über das allseitige Bedürfnis der Unterhaltung von Beziehungen derselben für Kirche und Schule, b) über die Beziehungen der Einwanderung in die brasilianische Provinz Rio grande do Sul, über die Lage und Verhältnisse von München vorstellend und über die Hinsicht zu betreffende Zweckmäßigkeit der Auswanderung Deutscher dahin, englischen c) über die Annehmlichkeit der Förderung der Auswanderung nach den Staaten der argentinischen Republik, wie d) über die Lage der in der alten Provinz Bahia bereits anwesenden Deutschen und die daraus zu folgender Zweckmäßigkeit erweiterter Stellung der Auswanderung dort hin, endlich aber 4) die Ergebnisse der eingehenden Aufklärungen und Wünsche anher mittheilen zu wollen."

Von einigen Zeitungen, besonders auch solchen, welche der brennenden Auswanderungsfrage gegenüber sich bisher fast ganz theilnahmslos verhielten oder wol einer deutlichen Selbstausschuldung das Wort geredet, aber wenig oder nichts gethan haben für die gründliche Aufklärung des Publikums über die inneren Verhältnisse der Länder, welche deutsche Kultus suchen, wie die Franzosen, freie Regier für ihre tropischen Kolonien, über die materielle, religiöse und politische Lage der Ausgewanderten in jenen Ländern und über die große handelspolitische Bedeutung, welche der Auswanderung vom deutschen Standpunkte aus zu widmen ist, werden die vorstehend mitgetheilten Anträge des Bundesauswahsausschusses, namentlich die unter 1., als „eine neue, sehr erhebliche Erweiterung des politischen Bevormundungssystems" aufgefaßt. Obgleich wir wahrlich keine Vorkühner der politischen Bevormundung sind, so anerkennen wir doch angelegentlich die Bedeutung der Anträge und Regierungen einiger Staaten des tropischen Amerikas, den Sklavenhandel in neuer Gestalt mit Negern, Chinesen, Kultus, Deutschen, Schweizern u. unter der Maske der freien Auswanderung wieder einzuführen, es für eine Pflicht der deutschen Regierungen, hiergegen bezüglich der deutschen Auswanderung energische Maßnahmen zu ergreifen. Haben doch 3. B. selbst die Vorkühner Brasiliens eingestanden, daß die brasilianischen Menschenjäger in Deutschland „hin und wieder die Natur des Menschenhandels angenommen haben", ist doch eine eigne Presse überaus thätig, die Auswanderungsgemeine in Deutschland auszubilden. Gegen solche Uebelthäter und dürfen die Regierungen sich nicht länger gleichgültig verhalten; glaubt man aber, daß ihre Maßnahmen nicht die entsprechenden sind, so gebe man an, was sonst zu geschehen habe, denn darüber dürfte doch allgemeines Einverständnis bestehen, daß der Menschenhandel mit Deutschen nicht zu dulden sei.

Auch wir glauben, daß die politischen Maßnahmen allein nicht zum Ziele führen werden, und daß der Ansicht, daß neben denselben auf eine positive Förderung des Wohles der Auswanderer, was zugleich im höchsten Vortheile des deutschen Handels und der deutschen Industrie sein wird, geachtet werden muß. Dazu bedarf es vor Allem nach unserer Meinung einer gründlichen Reform des zollvereinsländischen Konsulatswesens für alle transatlantischen Länder und britischen und französischen Kolonien, wobei der Strom deutscher Auswanderung gerichtet ist oder gelenkt werden soll. Erst führt in seinem vielbesprochenen „Offenen Briefe" vom Januar d. J. an, daß Deutschland (ohne Deterreich) in Brasilien durch ein Heer von 6 General- und 64 gewöhnlichen Konsuln (darunter 30 Brasilianer) vertreten sei, und trotz dieses Heeres von Konsularen sind das deutsche Publikum und allem Anscheine nach die deutschen Regierungen so wenig gründlich über die inneren brasilianischen Verhältnisse und die materielle und politische Lage der Deutschen in jenem Lande unterrichtet! Hieraus möge man einen Schluß ziehen, wie es mit unserer Handelspolitik zu jenem Lande steht. Ziehen wir von der genannten Zahl die Konsuln ab, welche den nicht zum Zollverein gehörenden deutschen Staaten angehören, so ist der deutsche Zollverein immer noch durch 2 Generalkonsuln und 37 Konsuln und Vizekonsuln (darunter allein 17 Brasilianer!) in Brasilien vertreten. Außer dem preussischen Generalkonsul gehören alle Konsuln dem Kaufmannsstande an und befragen das Konsulatsgeschäft nebenbei, soweit es ohne Verdruss, Mühe und Ausgaben und ohne Gefährdung des eignen gewerblichen Interesses geschehen kann. Eine solche Vertretung ist für die deutsche Auswanderung und das Handels- und Gewerbeinteresse der Zollvereinsstaaten so gut wie keine, wie es die langjährige Erfahrung in unseren Beziehungen zu Brasilien gelehrt hat. Ein halbes Duzend tüchtiger Männer von Charakter, Kenntnissen und Hingebung an den geeigneten Punkten in Brasilien aufgestellt, welche vom Zollverein besoldet würden, um ausschließlich die Interessen der Deutschen und des Zollvereins in Brasilien wahrzunehmen und zu fördern, würden sich zehnmal mehr Erspargnisse wirken als bisher das gesammte 40 Mann starke Konsulatskorps. Es versteht sich von selbst, daß die Berichte der vom Zollverein angeordneten Konsuln sofort veröffentlicht werden müßten. Die Wirkung solcher Berichte würde mehr für die Hebung des Auswanderungssektors thun als die komplizirtesten politischen Maßnahmen zu leisten vermögen, welche letztere allein doch kaum ihren Zweck, die von fremden Staaten in Deutschland betriebenen Menschenjäger zu hören, genügend erreichen dürften. Diese Reform des Konsulatswesens sei hiermit der zollvereinsländischen Presse und der öffentlichen Meinung Deutschlands angelegentlich empfohlen, und die dahin, daß diese Reform eintritt, verabsäume die große Presse ihre Aufgabe nicht, das größere Publikum über die Verhältnisse Brasiliens und anderer transatlantischer Länder und über die Rechte, Freiheiten, Vortheile und etwaigen Bedrückungen und Unbilden, welche sie dem deutschen Auswanderer und dem deutschen Zollverein bieten, aufzuklären. Erst wenn die große Presse dieser eben nicht leichten Pflicht in ihrem ganzen Umfange gründlich genügt haben wird, kann sie mit Recht nach unserer Meinung über „politische Bevormundung bezüglich der Menschenjagd in Deutschland" Bericht zu erstatten.

### Indische Posten.

Kalkutta. — In den letzten sechs Monaten hat die Regierung in London nicht weniger als 17,000 Mann neue Truppen nach Indien geleitet und man erwartet noch eine sehr bedeutende Anzahl, die über Ostindien hierher gelangen sollen. Man erkennt bei der Oberbehörde die volle Nothwendigkeit, während der nächsten fünfzehn Jahren die letzten und entscheidenden Schlagen gegen den Aufstand zu führen, und arbeitet mit allen Kräften an der Befestigung der erforderlichen Kräfte.

Uwalior. — Bei der Wiedererinnung von Uwalior sind 27 mehlende Leiche und sehr große Schätze erbeutet worden. Der Schindab von Mera zurückgekehrt und in feierlichem Aufzuge in seinen Palast eingeführt worden. Die Flüchtlinge sammeln sich wieder bei Dikapur und Sir Singh Kote wird nochmals gegen sie ausziehen müssen. Oberst Grant hat am 13. Juni in der Nähe von Kathua ein Heerlein von 1000 Mann und über den Moga zurückgeworfen. Es wird gemeldet, daß der Mutui am 9. Juni in einem Weich getödtet worden ist. Der Oberbefehlshaber befindet sich noch in Allahabad, Mohlbad ist ruhig.

### Wochenschau.

Das einzige wichtige Ereigniß der Woche ist der Beschluß des Deutschen Bundestages, die holsteinische Frage auf dem Grefationswege zu fördern. Im Uebrigen ist die neue Ministervertheilung in Kopenhagen von Bedeutung. Sodann mag der immer weiter um sich greifende Aufstand in Bosnien und die Empörung im Libanon Aufmerksamkeit verdienen. In Mexiko scheint sich der Sieg allmählig den Konstitutionellen zuzuwenden, wie es auch erfreulich ist, zu vernehmen, daß in Venezuela eine Verschwörung vereitelt wurde, welche den kaum unschädlich gemachten Tyrannen Monagas wieder zu Macht und Würden zu bringen bestimmt war. Der fromme Wunsch, daß in diesen spanisch-amerikanischen Republiken einmal Ordnung geschaffen und erhalten werde, wird freilich noch lange bloßer Wunsch bleiben.

### Deutschland.

Die Eisenacher Konferenz. — In Eisenach tagt gegenwärtig eine Anzahl von Bevollmächtigten deutscher Staaten, um über die Geheime Unterabkunft in Betreff des Geheimes zu verhandeln. Der Zweck der Versammlung ist nicht eine Abänderung des Prinzips jener Unterabkunft, sondern man will nur einzelne Bestimmungen derselben aufheben oder so umgestalten, wie es die Erfahrung der letzten vier Jahre an die Hand gibt. Zu diesem Behufe liegen der Konferenz die Anträge der verschiedenen Regierungen zu Verhandlung vor. Außerdem haben Preußen und Frankfurt a. M. ihren Streit wegen der Einhebung von Passagen an Personen, die mit ihren Handelskarren das Ausland verlassen, vor die Konferenz gebracht, da es sich dabei um Auslegung einer Bestimmung des Gewerbevertrages handelt. Wären bei diesem Streit die Anträge der Konferenz, in welcher es kein Interesse hat, in einer sehr freundlichen Weise, in welcher es kein Interesse hat, in der Sache der Konferenz durch seine bekannten Anträge beim Bundesrat, um seine Zustimmung zu geben, im Hinblick auf die zu hoffende indirekte Erleichterung durch den Bund abgelehnt, wäre es noch immer nicht zu verteilen, und Kassa, Zurechnung und Wälsch haben sich immer weigert zu den Beschlüssen der Konferenz, welche natürlich noch von den Regierungen zu ratifizieren sind, vorzulegen und zu diesem Behufe um Mittheilung derselben gebeten.

Die holsteinische Frage und der Bundestag. — In der Sitzung des Bundestages am 29. Juli beantragten der holsteinische und der Grefationsauschuss, die dänische Antwort für ungenügend zu erklären und das Grefationsverfahren einzustellen. Für die Abweisung über diesen Antrag ist ein vierzähliger Termin festgelegt. Wie es heißt, wird zu erwarten sein, daß der Grefationsauschuss unter Ausnutzung eines kurzen Termins an die Regierung des Königreichs von Dänemark und Venedig die Aufforderung, die scharfe Form statt des Wortes „Einladung" vom Ausweis gebührend zu räumen würde, die Geheime Unterabkunft und alle übrigen mit den Bundesverträgen und den Verträgen im Hinblick stehenden Verbindungen für die Vertragsgüter außer Acht zu lassen und die Verbindungen zu machen, welche zur Vertheilung eines der Bundesverträge und Verträge gemäßen Verhältnisse gebührend die Länder erforderlich sein würden. Diese Verbindungen würden der Grefationsauschuss entgegennehmen und prüfen, nicht aber über dieselben urtheilen. Für alle weiteren etwa erforderlichen Erweiterungen und Maßnahmen würden immer die höchsten Stellen angelegt werden. Die Bestimmungen der anderen europäischen Kabinets werden trotz der Kontroverse, welche der deutsche Standpunkt zur Sache nimmer gewonnen, fortgesetzt und ihre Diplomaten können nicht an ihre „guten Dienste" zur Vertheilung des Konflikts ansetzen, und zwar scheint ihnen sich hierin ganz besonders zu bemühen. Es ist jetzt aber das dänische Kabinets sich dabei auf bloße vertrauliche Mittheilungen mündlicher Art beschränkt.

Die Negativitätsfrage in Preußen. — Das vielverbreitete Gerücht, zum 23. Okt. werde in Berlin die Negativität des Prinzen von Preußen proklamiert werden, dürfte sich nicht bestätigen. Das Vernehmen des Königs in Regiererei sei eine anerkennende Forderung verbunden und liege, falls richtig, seinen begründeten Zwecken dahingegen aufkommen, daß in Betreff der Leitung der Staatsgeschäfte die für das bisherige Provisorium maßgebenden Voraussetzungen auch ferner in Kraft bleiben werden. Danach bleibt für die Regelung dieser Angelegenheit der Grundlag stehend, daß die Vertheilung des Königs als eine dauernde Verbindung für die persönliche Übernahme der Regierung nicht zu betrachten ist, dieselbe vielmehr für die betreffenden Anordnungen unanverändert Bestimmungen in Anspruch nimmt, welche der zu hoffenden völligen Wiederherstellung des Königs entsprechen. Die Entscheidung über die fernere Gestaltung des Provisoriums liegt nach wie vor in der Hand des Königs, dessen Absichten bis jetzt noch nicht bekannt sind. Wir glauben unter diesen Umständen rüchlich der neuerdings in verschiedenen Blättern aufgetauchten Phantasien in Betreff der mit dem Ablauf der gegenwärtigen Stellvertretung für zu erwartenden Anordnung jeder eingehenden Beurteilung verbunden zu sein, unterlassen jedoch nicht, bei dieser Gelegenheit die von Berlin ausgegangene Nachricht, daß der König das Regiment unter Ernennung einer Negativität wieder übernehmen werde, als eine missige Erklärung zu bezeichnen. Abgesehen von den praktischen und politischen Bedenken, welche einem derartigen Plane entgegenstehen würden, ergibt sich die Grundlosigkeit des Gerüchtes schon durch den darin ausgedrückten Widerspruch einer Regierungsfähigkeit des Monarchen, an welche Beschränkungen geknüpft werden, die eine Regierungsfähigkeit voraussetzen.

Die Vorbereitungen für die Generalzollvereinskonferenz. — In Preußen beschäftigt man sich jetzt lebhaft mit den Vorbereitungen, welche die auf Mitte August anberaumte Konferenz des Zollvereins erheischen. Den betreffenden Arbeiten werden die Ergebnisse eines Meinungsaustausches zu Grunde gelegt, welcher seit einigen Monaten zwischen den Regierungen des Zollvereins und zwar auf dem Wege von Korrespondenzen in der Absicht geführt wurde, die auf der Wiener Konferenz zwischen den Vertretern des Zollvereins und den österreichischen Bevollmächtigten hervorgerufenen Meinungsverschiedenheiten einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, um auf solche Weise einer Wiederholung derselben für die in Aussicht stehende zweite Wiener Konferenz „zur Vereinbarung weiterer Verbesserungsrichtungen" auf der Basis des Februarvertrages vorzugeben. Der erwähnte schriftliche Meinungsaustausch hat nun dem Vernehmen nach zu einer solchen Erweiterung der damals vorgelegten Gesetze von Österreich und von Seiten des Zollvereins beanstandeten Anträge geführt, daß das Ergebnis einer der Leuzung des Februarvertrages entsprechenden Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Österreich baldtäre Zeitpunkte bieten könnte.

### U s l a n d.

Die Wahl des Bundespräsidenten in Bern. — Die Spannung, welche schon seit einiger Zeit im Nationalrath zwischen den Kantonen der westlichen Schweiz unter Elmspäß und den „Glaubensbekennern" unter Giger's Führung herrschte, hat sich am 24. Juli in einem scheinbar oft öffentlicher Feindschaftzeit gemacht. Die zu einer Bundesversammlung vereinigten Räte hatten den Präsidenten und Vizepräsidenten des Bundesrats für 1859 zu wählen. Nach bisherigem Brauch hätte der jetztige Bundespräsident Elmspäß Bundespräsident werden müssen. Aber die Mitglieder der „Glaubensbekennern" und Westbänke, welche Elmspäß hatten, weil er den Uebergriffen der Glaubensbekenner in die Rechte des Staats immer mit Energie entgegengetreten, wählten, unterstützt von den Ultramontanen, mit 70 gegen 63 Stimmen, welche letztere auf Elmspäß fielen, Frei-Servet zum Bundespräsidenten. Nachträglich erklärte man, daß eine nochmalige Zählung der Stimmzettel gescheit, Elmspäß und nicht Frei-Servet habe die Mehrzahl der Stimmen bei der Wahl gehabt. Es sind darum entweder absichtlich oder durch Versehen Unregelmäßigkeiten vorgekommen, welche die Zeichen-Kommission zu dem Antrage veranlaßten: neuen Zeitblättern bei den letzten Wahlen die zu fassen und einen neuen Bundespräsidenten und Vizepräsidenten zu wählen. Einstimmig beschlossen. Zum Bundespräsidenten wurde Elmspäß mit 68 von 131 Stimmen gewählt. Vizepräsident wurde mit 69 von 118 Frei-Servet.

Ministerialveränderung in Kopenhagen. — Am 26. Juli kam der König nach Kopenhagen, und es wurde sofort eine Sitzung des Geheimen Raths auf dem Schloß Christiansburg abgehalten, in welcher eine

Umgestaltung des Kabinetts beschlossen wurde. Vom 1. August ist das aus Veranlassung des vorigen Finanzministers Andræ errichtete Ministerium des Innern für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Monarchie, das von dem zugleich als Minister für Heilsein und Venedig fungierenden Geheimrath Ingegaard verwalte wurde, aufgelöst. Die Funktionen dieses Ministeriums als Verwaltung des Jolls, des Hofmeisters, der Domänen u. s. w. gehen nun, wie es vor Andræ gewesen, wieder an das Finanzministerium über, indem zu gleicher Zeit der jetzt als interimistisch fungierende Finanzminister Geheimrath Krüger diese Portfeuille definitiv übernimmt, dagegen aber das Portfeuille als Minister des Innern für das Königreich an Ingegaard abgibt.

Das dänische Budget. — Das dänische Budget für das Finanzjahr vom 1. April 1858 bis zum 31. März 1859 ist jetzt veröffentlicht. Die gemeinsamen Einnahmen der Monarchie sind zu 17,115,479 Rthlr., die gemeinsamen Ausgaben ebenfalls zu 17,115,479 Rthlr. veranschlagt. Die Einnahme des Königreichs Dänemark beträgt 6,047,900, die Ausgabe 5,518,847, der Ueberschuß also 529,053 Rthlr. Die Einnahme des Herzogthums Schleswig beläuft sich auf 1,341,296, die Ausgabe auf 1,363,067, das Defizit also auf 21,780 Rthlr. Die Einnahme des Herzogthums Holstein beträgt 1,452,591, die Ausgabe 1,834,762, das Defizit somit 382,166 Rthlr.

Die Maßregeln (England) wegen der Vorfälle in Dickschad. — Auf eine Anfrage (Gefährdung) im Unterhause, was die Regierung in Betreff des Vorfalles von Dickschad gethan, antwortete der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, dem „Globe" sei durch den Telegraphen der Befehl zugegangen, mit anderen Schiffen unverzüglich nach Dickschad zurückzukehren und, falls nicht durch sofortige Befragung der Beteiligten Genugthuung gegeben werde, die Stadt zu bombardieren. Das Schiff könne bis hart vor die Stadt gelangen und sei mit so schweren Geschützen versehen, daß es jene Stadt sehr wohl zu erfüllen im Stande sei. Dieser Befehl ist der Flotte zugleich mitgetheilt worden und die britische Regierung habe die Nothwendigkeit erhalten, daß ein General nach Dickschad geschickt werden solle, um die summarische Abklärung der Vorfälle zu veranlassen. Darauf habe die Regierung erklärt, daß sie sich damit nicht zufrieden geben könne, daß selbst große politische, für Bündnis mit der Flotte betreffende Zwecke hinter dem in erster Linie stehenden Prinzip, das christliche und britische Ansehen in jenen Gegenden aufrecht zu erhalten, zurücktreten müßten. Es sei nicht genug, einen General nach dem Schloß der Flotte zu schicken, es bedürfte auch einer Sendung von Truppen. Vor Allem aber müßten die Uebelthäter sofort öffentlich bestraft werden. Der Kaiser müsse Gewalt über Leben und Tod haben, ohne erst in Konstantinopel anfragen zu müssen. Alle diese Forderungen seien von der Flotte zu befolgen worden, und außerdem habe der Sultan 1 Mill. Paßer zur Vertheilung unter die Betroffenen angewiesen, auch mehrere der Hinterbliebenen der Opfer Pensionen ausgesetzt.

Die Finanzjahre (England). — Im Unterhause suchte der frühere Schatzkanzler darzulegen, daß D'Israeli sich in seinem Budget für das laufende Finanzjahr verrechnet habe. Derselbe habe die Ausgaben auf 63,610,000, die Einnahmen dagegen auf ungefähr 300,000 Pfd. St. mehr veranschlagt. Die Appropriationsact aber zeige, daß die Ausgaben 64,445,000 Pfd. St. betragen würden, wobei sich nach jenen Ueberschüssen ein Defizit von ungefähr 335,000 Pfd. St. herausstelle. D'Israeli leugnet nicht, daß die Ausgaben seinen Vorschlag übersteigen würden, behauptet aber, daß auch die Einnahmen viel höher seien, als er früher angenommen. Schon im ersten Viertel des Finanzjahrs, wo die Ausgaben am düstersten gewesen, habe sich eine Mehreinnahme von 223,944 und in den 18 Tagen des gegenwärtigen Quartals (1. bis 19. Juli) eine solche von nicht weniger als 364,000 Pfd. St. herausgestellt. Obgleich das Parlament die Regierung ermächtigt, 2 Millionen auszugeben, habe sie nur bis zum Betrag der Hälfte dieser Summe von dieser Ueberlassung Gebrauch gemacht, und sie werde sehr wahrscheinlich nicht nöthig haben, weiter zu gehen. Neue Ausgaben für die Miliz ständen nicht in Aussicht. Die Grnte sei befriedigend, die Beziehungen zum Auslande hätten sich viel besser gehalten als vor sechs Monaten, selbst die Lage Indiens sei günstiger, als man habe erwarten dürfen. Der Zustand der britischen Finanzen sei überhaupt viel besser gewesen.

Die Aufnahme Rothschild's in's Unterhaus. — Nachdem die Auflösung von Juden zu Parlamentenmitgliedern ohne Häufel passiert, wurde sie am 26. Juli durch den Eintritt des Baron v. Rothschild in das Unterhaus zur Wirklichkeit. Das Haus vertheilte sich um 12 Uhr. Der Baron, eingeführt durch Lord John Russell und Herrn R. M. Smith, trat unter lauten Jubel an den Tisch des Hauses, um den Eid abzulegen. Herr Warren rief im oppositionellen Sinne „zu Ordnung!" wurde aber selbst vom Sprecher zur Ordnung gewiesen. Als darauf der Sekretär des Hauses dem Baron den Eid abnehmen wollte, erklärte dieser, er könne dies mit gutem Gewissen nicht in der vorgeschriebenen Weise thun. Der Sprecher befaß ihn hierauf, sich zurückzuziehen. Dies geschah, und Lord John Russell hielt jetzt den Antrag, daß das Haus v. Rothschild als Jude den vorgeschriebenen Eid nicht leisten könne und da frast der neue Aft das Haus den Eid abändern dürfe, es beschließe, daß im vorliegenden Falle die Worte „auf den wahren Glauben eines Christen" weggelassen werden möchten. Warren sprach gegen den Antrag, nach ihm Lord Fortnam und der Sekretär des Innern Barlowe im selben Geiste. Ihnen antworteten Fox und Russell. Warren bestand auf Abstimmung, und Lord John Russell's Resolution wurde mit 37 gegen 37 Stimmen angenommen. Lord John Russell und Herr Smith hielten jetzt den Baron wieder in den Saal. Dieser sprach einige Worte mit dem Sekretär und Regierers kündigte an, das ehrenwerthe Mitglied wüßte den Eid auf das alte Testament in der ihm am meisten bindenden Form abzulegen. Der Sprecher erklärte, es möge also geschehen. Das neue Mitglied schwur mit beedem Haupte, schüttelte hierauf den Schatzkanzler die Hand und setzte sich unter lauten Beifall auf die linke Seite des Hauses.

Das Urtheil in dem Montreproß in Salerno. — Briefe aus Neapel melden das Urtheil in dem großen Proß in Salerno. Baron Nicotera, Santandrea, Gagliardi, welche an Verdr. des „Gagliardi" waren und außerdem vier politische Gefangene, welche von der Anklage Ponga entwiesen, sind zum Tode, andere Angeklagte theils zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe, theils zu fünf- und zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden, mehrere wurden freigesprochen. Die Hinrichtung der zum Tode Verurtheilten ist aufgeschoben worden.

Der Bauernaufstand in Githland. — Die in mehreren Blättern zu einer großen Bauernrevolution angekündigte Erneuerung in Githland schreimt nach verlässlichen Berichten zu einem bloßen Krampf von Ruchten und Lacheln, nicht hundertfachen Tausenden von Bauern, wäumen. Auf dem Wege eines Baron W. haben sich die Rechte infolge der neuen Ordnung der Arbeitsleistungen wäumengeteilt, die Krantenverhältnisse erkranken, im trüben Zustand der Bauern die Wirtschaftsgüter gelegt und später einen Tausend, der mit einigen Soldaten bereitsteht, um dem freien Einhalt zu thun, mit Kanonen erschlagen. Die Bauern wurden schließlich von den Bauern selbst überwältigt und gefesselt den Gerichten überliefert.

Die Unruhen in Bosnien. — Während die Herzegovina jetzt mit Ausnahme von Gradowo ruhig ist, dauern die Unruhen in Bosnien fort. Gegenwärtig sind es zwei Ansführer, welche die aufständigen Maja befehlen: Korkisch und Garasich. Letzterer führt eine Schar, die bereits auf 3000 Mann angewachsen sein soll. Die Türken stehen bei Pridor, wo sie ein verhängnisvolles Lager errichtet haben. Den Anführern können sie aber Nichts anhaben, da sie nicht stark genug sind und die Türken eine feste Stellung auf einem Berge dem türkischen Lager gegenüber innehaben. Die Schar zwischen Dubitsa und Pridor ist in der Gewalt der Aufständigen, welche hier und weiterhin alle türkischen Vordhäuser niedergebrannt haben.

Der Stand der Dinge in Montenegro. — Von der Gr. e Montenegro wird gemeldet, daß der russische Konsulatsminister in Ragusa bei seiner letzten Anwesenheit in Gethine dem kaiserlichen Daulo ein Schreiben des Ministeriums des Auswärtigen in Petersburg attachirten Herrn Komarowski übergeben hat, in welchem dieser im Namen des Kaisers den Türken auffordert, den Verbannten, welche sich in Zara befinden, Amnelei zu gewähren, ihnen die konfiszirten Güter zurückzugeben und sie in ihre früheren Rechte wieder einzurufen. Dieses Schreiben wurde auch von den französischen Bevollmächtigten unterfertigt. Der kaiserliche antwortete aber, er werde sich die Sache überlegen, d. h. er lehnte die Forderung auf eine nicht gerade ver-



lebende Art ab. — Nachrichten aus Gattinje zufolge sind am 24. Juli 3000 Türken zwischen Podgorica und der Grenze von Montenegro mit den Leuten Danilo's in Kampf gerathen. Die Montenegriner, welche die Feindseligkeiten eröffneten, wurden zurückgetrieben und erlitten dabei einen Verlust von acht Tödteten und 40 Verwundeten.

**Der Ausbruch im Libanon.** — Der vor einigen Wochen im Libanon ausgebrochene Aufstand, zu dessen Unterdrückung sich die türkischen Behörden bisher unfähig gezeigt haben, hat neuerdings weiter um sich gegriffen. Die Anführer haben sich des Städtchens Aftah und der etwas mehr südlich ebenfalls am Mittelmeer gelegenen größten Stadt Tripoli — die beide hat gegen 15,000 Einwohner — bemächtigt. Der Oberbefehlshaber der Regiments, Smeel Bel, soll tödtlich verwundet und der Emir des Libanon getödtet worden sein, sich von Beirut Weisland zu erbitten.

### Außereuropäische Länder.

**Die Taiping-Revolution in China.** — Nachrichten aus Hankow zufolge ist die Belagerung dieser Stadt, die bekanntlich das Centrum der Taiping's ist, von den Kaiserlichen aufgehoben worden. Derselbe begann am 24. December 1857 in Folge des glänzenden Erfolgs der Regierungstruppen in der Zerstörung des Wangtichang, und sie dauerte bis zum 7. April dieses Jahres. Natürlich gibt die Aufhebung der Belagerung der Sache der Rebellen neue Kraft.

**Ein Treffen bei Kanton.** — In Kanton hatten sich die Scharen von „Gotteskriegern“, welche die Umgegend der Stadt unsicher machten, so bedenklich vermehrt, daß General Strauvenius 1000 Mann gegen sie auswich. Diese Truppe richtete indes nichts Wesentliches gegen sie aus, der Feind hielt in verschiedenen Schirmzügen tapfer Stand, die Verbündeten erlitten einige Verluste und zogen sich schließlich in die Stadt zurück. Die Götterkrieger schienen einen Vorstoß, der ihnen in die Hände gefallen, den Kopf ab und keuchten auf die Franzosen mit Muthen.

**Die Ginnahme der Feindschritte.** — Ueber die Vorgänge bei der Ginnahme der Festsitzung der Feinde-Missionen erzählt man jetzt Räuber. In der letzten Woche des April kam der kaiserliche Kommissar Tan Zeng, Generalgouverneur der Provinz, in der Stadt Tsau an der Mündung des Jangtsi an und legte die Gevöhrlichkeiten von seiner Ernennung in Kenntnis. Der russische und der amerikanische Gesandte hatten mit ihm Zusammenkünfte, und der französische und englische wurden benachrichtigt, daß er Vollmacht habe, mit ihnen über alle Punkte zu unterhandeln. Dem amerikanischen Gesandten gelang es, die Uebernahme eines Briefes des Präsidenten der Ver. Staaten an den Kaiser unter den von ihm gewünschten Bedingungen durchzusetzen. Dagegen erwießen sich die Vollmachten, welche Tan zu haben vorgab, als ungenügend, und da er trotz der Vorstellungen des russischen Gesandten, der ihn eines Verraths zu bezichtigen suchte, sich weigerte, ohne umfassendere Vollmachten auf die Fortsetzung der fremden Gesandten einzugehen, und ihnen auch nicht erlaubt wurde, unter seiner Festsitzung den Fluß weiter hinaufzugehen, so erging man weitere militärische Maßregeln. Am 20. Mai rückte man gegen die Festsitzung vor. Die Belagerung wurde zur Uebergabe aufgeführt, und da keine Antwort erfolgte, schritt man zum Angriff. Um 10 Minuten war das erste Feuer zum Schießen gebracht, und um Mittag flatterten die englische und französische Flagge auf allen Festsitzungen nördlich und südlich von der Mündung des Jangtsi. Die Landungstruppen bestanden aus 1500 Mann, theils Engländer, theils Franzosen. Die Zahl der chinesischen Soldaten sowohl in den Festsitzungen als in den Lagern soll sich auf mindestens 10,000 Mann Infanterie und 800 Reiter belaufen haben. Eine große Zahl von Kanonen aller Kaliber wurde erbeutet. Die Festsitzungen sollen geschloffen werden. Mehrere Mandarinen nahmen sich in Folge der Niederlage das Leben. Die Engländer hatten an Tödteten einen Chinesen und vier Mann, an Verwundeten einen Chinesen und 16 Mann. Die Franzosen an Tödteten vier Chinesen und drei Mann, an Verwundeten zwei Chinesen und 57 Mann. Später verbrannte man eine Dampfschiff, die 12 Meilen Stromaufwärts ankerte, und dann wurde eine Befestigungsstellung nach der Stadt Kuei-Ku unternommen, die auf dem linken Ufer des Jangtsi zwischen Festsitzung und Festsitzung liegt. Was weiter geschehen soll, ist nicht abzusehen, da die Verbündeten zu wenig Truppen haben, um bis nach Peking vorzudringen, und eine Ginnahme dieser von 1 1/2 Mill. Menschen bewohnten Stadt fast undenkbar ist.

**Der Protest des amerikanischen Gesandten gegen die Zwangsannehme in Mexiko.** — Aus Washington geht die Nachricht ein, daß die dortige Regierung ihren Gesandten in Mexiko, Forsyth, in seinem Widerstand gegen die Erhebung der Zwangsannehme Julago's nachdrücklich unterstützen werde, da der Generalanwalt Vlad sein Gutachten dahin abgegeben hat, daß das mexikanische Dekret ein Verstoß der Selbstbestimmung ist, welcher den Verträgen mit England direkt widerspreche, und daß die Vereinigten Staaten vertragsgemäß in Mexiko auf dem Wege der am meisten begünstigten Nationen stehen, gleichmäßig auch die Vereinigten Staaten verfolge.

**Die Monarchenfrage.** — Die Angelegenheit mit den Monarchen ist noch keineswegs zu Ende. Derselben haben nur dem Gouverneur Summings ein Haus überlassen, die übrigen Beamten der Vereinigten Staaten müssen als ungebetene Gäste in Zeiten weichen. Am 11. Juni das Herr General Johnson's aus dem Exil nach der Kaiserstadt aufbrechen, und man ist gespannt, ob die Monarchen ihre Drohung, für den Fall der Annäherung von Truppen ihre Stadt niederzubrennen, ausgeführt haben werden.

**Die Zustände in Mexiko.** — Berichten aus Monterey zufolge ist General Blanco zum zweiten Befehlshaber der Föderaltruppen unter Degollado ernannt worden und es hatte derselbe am 5. Juni mit 4000 Mann den Angriff auf das von den Truppen der Oppositionspartei besetzte Guadalupe begangen. Vidauri hat von New York über Brownsville in Texas 6000 Flinten, eine Batterie und große Massen von Pulver erhalten, welche von den mobilhabenden Truppen der Bewohner von Nuevo Leon und Coahuila durch eine Sammlung von Geldbeiträgen bezahlt wurden. Die konstitutionelle Partei soll die Absicht haben, nach Vertriebung Julago's den Sitz der Regierung nach Queretaro oder Aguas Calientes zu verlegen, um dem Centralisierungsplan ein Ende zu machen. Der Vertreter des in Veracruz residirenden Gegenpräsidenten der liberalen Partei, Mata, ist in Washington von dem Präsidenten und General Gass empfangen worden.

**Eine verheerliche Verschwörung in Venezuela.** — In Caracas ist eine Verschwörung gegen die neue Regierung der Republik Venezuela entdeckt worden, welche den Zweck hatte, den General Monagas wieder an die Spitze des Staates zu stellen, und am 3. Juni zum Ausbruch kommen sollte. Es sollte General Gasso in den Augenblick, wo er die Kirche verließ, ermordet werden. Gelingen das nicht, so wollte man ihm auf dem Wege von seiner Wohnung nach dem Gouvernementspalast auflauern. Man nahm verschiedene Waffen und Munitionsvorräthe in Beschlag und fand eine Namensliste von Personen, welche umgebracht werden sollten. Am der Spitze der Verschwörer stand ein gewisser Guzman und die Gemahlin von Jose Pedro Monagas, Donna Luisa. Ein Herr Pio Gualberto, General Falcon und General Lamagra haben sich gescheit. Von den übrigen Verschwörern wurden am 10. Juni die am schwersten Geachteten, ein Zugend an der Zahl, zur Landesverweisung verurtheilt und sofort an Bord des Pachtelchones nach St. Thomas geschickt. Unter denselben werden jener Guzman, ein gewisser Angela Zovar und der General Solo genannt.

### Hofnachrichten.

Kaiserhof Karl Ludwig, Statthalter von Tirol, ist am Spätkende des 28. Juli zur Abholung seiner Gemahlin in Dresden eingetroffen.

Der König von Preußen und dessen Gemahlin werden den neuesten Nachrichten zufolge ihren Aufenthalt in Tegernitz bis gegen Ende August verlängern.

Die Düsseldorf'sche Zeitung meldet, daß die Königin von England und der Prinz-Gemahl nebst dem Prinzen Alfred und zwei Prinzessinnen in Begleitung ihrer Hofdamen und des Ministers für das Aeußere, Grafen Palmerston, am 12. Aug. in genannter Stadt eintreffen und dort übernachten werden.

ten werden. Am folgenden Morgen würde die Reise über Hannover nach Hildesheim fortgesetzt werden und der Aufenthalt daselbst bis zum 29. August dauern. Auch der Besuch des Großherzogs von Baden und dessen Gemahlin wird zu dieser Zeit in Hildesheim erwartet.

Der Prinz von Oranien erreicht am 4. Sept. das 18. Jahr und wird damit nach dem Grundgesetz volljährig. Es verleiht, daß König Wilhelm III. entlassen sei, ihm zu dieser Zeit die Regierung abzutreten.

### Ehrenbezeichnungen.

Dr. Johannes Schulze, königl. preuss. Geh. Oberregierungs- und stellvertretender Direktor im Unterrichtsministerium zu Berlin, ist aus Veranlassung seines Jubiläums von der kaiserlich-königlichen Akademie der Naturforscher zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm das Diplom hierüber nebst einer Glückwunschadresse überreicht worden.

### Personalnachrichten.

Der f. f. Feldmarschalllieutenant Fürst Friedrich zu Liechtenstein, Kommandant des 6. Armeekorps, ist vom Kaiser zum Gouverneur und kommandirenden General von Siebenbürgen, sowie zum Geheimrath ernannt worden.

### Die Verhältnisse Bosniens.

Wir lesen oben, daß die Häupter der injurierten Rajah in der Herzegowina und Bosnien sich dem dorthin gelangten Kommissar der Pforte unterworfen und die Waffen niedergelegt haben. Die türkischen Regularien erhielten in Folge dessen den Beistand, die beiden Provinzen zu verlassen, und die Bewegung sich als beigelegt. Man fragt sich aber nicht ohne Grund: auf wie lange? Der jetzige Aufstand in Bosnien ist, wie wir schon wiederholt ausgesprochen, weniger eine Empörung gegen die türkische Regierung, als eine Auflehnung der schwergeprüften bosnischen Rajah gegen ihre vornehmlichen mohamedanischen Vasallen, eine durchaus nicht untergeordnete Erhebung der zahlenden gegen die privilegierte Klasse, der Bauern gegen den Adel, also ein türkischer Volkskrieg. Die Zustände der Bauern sind von uns bereits geschildert. Weniger bekannt sind unteren Letztern jene bosnischen Angelegenheiten, gegen welche der Aufstand sich in der Hauptsache richtet, und ihr Verhältnis zu den im Lande wohnenden Türken, welche vorzüglich die Vasallpflicht liefern. Während das benachbarte und verwandte Serbien von Anfang an bis auf die jetzige Zeit demokratisch organisiert war, finden wir schon vor der Schlacht am Kosovo Bosnien in Bosnien den westeuropäischen Feudalismus mit allen seinen Konsequenzen ausgeprägt. Mit dem Eintritt der Türkenherrschaft bildeten sich neue Zustände aus. Doch blieb die Grundbesitz die. Der Adel rettete seine Grundbesitz und seine Feudalrechte durch Uebertritt zum Islam und blieb damit, was er gewesen, der herrschende Stand. Die alten Komitate hießen jetzt Palastas, die Baronen Feudals, die Domänen Palastas, die misera contribuentis plebs bekam den Namen Rajah, was eben „Unterthan“ bedeutet. Dieses Verhältnis hat sich seitdem nicht im Mindesten geändert, und die vorliegende bosnische Insurrektion war das Werk der „Palastas“, des Erbadeles, der seine Privilegien von dem Janitschi bedroht sah.

Mohamedanische Bosnier gibt es gegen 300,000, doch gehört davon nur etwa ein Drittel zum Adel. Die neuen Mohammedaner ließen sich den neuen Glauben sehr angelegen sein; von ihrem Volke getrennt, mußten sie die Vermischung mit den übrigen Bewohnern des Islam im Lande, den Domänen, suchen. Dies war indeß nicht so leicht. Die Negengaten hatten überwiegend materielle Vortheile in den Händen, und so wurden sie von den bosnischen Türken beneidet und gehaßt, die ihrerseits wieder dadurch, daß die Pforte sie nach Möglichkeit begünstigte, den Grimm und Verhaß der Negengaten erweckten. Indes hatten beide Theile Ursache, diesen gegenseitigen Haß vor den christlichen Bewohnern des Landes zu verbergen, und so entstand ein ganz eigenthümliches Verhältnis zwischen den Mohammedanern, Serben und osmanischen Namens in Bosnien. Man lernte sich gegenseitig ertragen, aber die bosnische Aristokratie blieb bei ihrem Stolz auf ihren vornehmen Ursprung und verachtete die eingewanderten Türken als Plebejer, die Türken ihrerseits aber bewahrten den orientalischen Aechthochmuth und dünkten sich schon deshalb mehr als die bosnischen Glaubensgenossen, die überdies Mohammedaner von getrennt waren. Eine Vermischung beider Klassen war unter solchen Umständen eine bare Unmöglichkeit, und so sind sie sich denn auch bis auf den heutigen Tag mit wenigen Ausnahmen fremd geblieben.

Da eine Vermischung nicht zu erreichen war, so mußte man wenigstens eine möglichst innige Annäherung an das Islamthum versuchen, und dazu bot sich ganz natürlich der Islam dar. Das türkische Religionswesen vermochte das Gemüth nicht zu fesseln, den Phantasien des Koran ließ sich ebenfalls kein großer Gehorsam abgewinnen. Da es dem überlegenen Serben aber um den Schein zu thun sein mußte, als sei es ihm mit dem neuen Glauben Ernst, da er um jeden Preis ein ebenso guter Muselman sein wollte, als der Türke, so ergab er sich der vollkommensten Heuchelei und trug einen wilden Fanatismus zur Schau, der sich den Rajah gegenüber nicht nur geltend machen konnte, sondern der angenommenen Rolle wegen sogar geltend machen mußte.

Der bosnische Mohammedaner ist auf diese Weise zu dem Aue gelangt, ein unheilvoller Anhänger des Propheten zu sein, und er hat sich dabei vortreflich gethan bis zum heutigen Tage. Der Koran wurde zum Dorfmanter für alle möglichen Gelüste. Handelte es sich um die Befriedigung solcher Gelüste, hatte der vornehmliche mohamedanische Bosnier den Wunsch, Frau oder Tochter, Haus und Hof des Christen zu besitzen, so mochte er es sich ungetraut aneignen. Der Adel war Herr im Lande, des Sultans Worte hatte so gut wie Nichts in das Belieben der Begs und Spahis hineinzusprechen. Die Rechtslosigkeit einerseits und andererseits die ungelte Lehre, daß die Arbeit ein Fluch sei, von welchem der Prophet keine Anhänger befreit habe, fand Ursache einer Zügellosigkeit einerseits und eines Müßigganges andererseits geworden, die in der ganzen Welt ihres Gleichen suchen. Der bosnische Mohammedaner führt ein nichts weniger als beneidenswerthes Leben. Noch ehe er zum Mann gereift, hat schon jeder Keiz des Lebens seine Anziehungskraft für ihn verloren, und er vegetirt ohne irgend welche höhere Winde Tag für Tag fort und verfaßt immer tiefer in einen apathischen Zustand, der kaum noch Leben genannt werden kann. Morgens verläßt er sein Haus, nur um in ein San (Kaffeehaus) zu gehen. Hier sitzt er sich mit gekreuzten Beinen auf den Boden, raucht einen Schibuk nach dem andern, schlürft langsam ein Zündstich

(Tasse) Kaffee nach dem andern und kehrt am Abend, häufig ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben, wieder heim.

So lebt er das ganze Jahr hindurch. Sommer und Winter hoch er im San und kennt keine Abwechslung, es wäre denn, daß er als Spahi (Mittertagsbesitzer) zeitweise seine abgetrennten Nerven durch Mißhandlung der Rajah etwas zu reizen versuchte. Wenn sich die Vielweiberei nur hier und da bei den Reichen vorfindet, so ist doch das Familienleben bei diesen mohamedanischen Bosniern schon deshalb gestört, weil Frau und Kinder dem Hausherrn gegenüber die Stellung von Sklaven einnehmen. Dadurch ist aber auch das altväterliche Gemeinleben, welches auf der Familie als Baue ruht, unmöglich geworden und dem Staate seine natürliche Grundlage entzogen. In Folge dessen herrscht unter den bosnischen Türken eine so vollständige Anarchie, daß jeder Palsha, jeder Beg oder Aga, ja jeder gewöhnliche Spahi in seinem Kreise außer seinem Verlieben kein Recht noch Gesetz kennt und nach Dem, was ihm gerade einfällt, handelt, eine Thatfache, die durch die periodisch wiederkehrenden Aufstände in den letzten Jahrzehnten zur Gewohnheit bezeugt wird.

Eine Regierung war unter solchen Umständen eine Sache der Unmöglichkeit. Die Pforte, welche in Sarajewo residirt, sah dies meist sehr bald ein, und selten verfuhrte einer von ihnen, das Unmögliche möglich zu machen. Sie nahmen von den Palastis Ochelente und Glets, um wenigstens für sich selbst zu sorgen, und war Nichts der Art mehr zu erlangen, so begannen sie Unschlichkeiten, die ihre Abberufung veranlaßten. Die Pforte kam hier nicht helfen, sie darf die Angelegenheiten, die ihre Thätigkeit und Stärke in diesen Regionen sind, nicht schwächen, wenn sie sich nicht selbst schwächen will. Wer aber kann dann die Abhilfe bringen, die so dringend gefordert, die in der That notwendig, die durch den Hat Humayun verprochen und verbürgt ist? Die Zukunft wird es zeigen, ein Blick auf die gegenwärtige Lage der Südslawenländer überhaupt Etwas davon errathen lassen.

Es ist bekannt, daß die Bosnier ebenso wie die Bewohner der Herzegowina und Montenegro dem Stamm angehören, welcher Serbien bewohnt; ebenso bekannt ist, daß diese getrennten Theile des Serbenvolkes ihre Einheit fühlen, nicht weniger bekannt, daß Ausland ihre Anhänger für die Idee des Pan-Slawenreichs mit den Hauptstädten Petersburg und Konstantinopel gewonnen hat, daß es noch jetzt als Protektor der unterdrückten Christen in diesen Strichen gilt. Als das Volk in Serbien der Pforte gegenüber eine unabhängige Stellung gewonnen, wurde dieses Kirchenthum der Mittelpunkt der slawischen Bestrebungen. Der ungarische und später der orientalische Krieg wirkten noch mehr für das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. In neuerer Zeit machte das kleine Montenegro mit seinem eillen und begehrlischen Fürsten Mien, sich an die Spitze der serbischen Bevölkerung zu stellen, und französische Zeitungen haben in ihm schon mit Prophetenaugen den Kern eines großen Reiches. Inzwischen hat auch Oesterreich der Neugeistaltung des Kaiserthums in Südosten seiner Grenze Verarmtes nachgeholt und einen Einfluß gewonnen, der mindestens natürlicher ist als der russische.

Oesterreich muß zunächst in Montenegro mit dreinzusprechen haben, da seine Unterthanen in Dalmatien Jahrzehnte hindurch von den schwarzen Bergen her herabst worden sind, und seine Küstenländer der Viehtransporte aus der Herzegowina bedürfen. Sodann aber hat man in Wien erkannt, daß der Besitz dieser Herzegowina und des benachbarten Bosniens, sowie des strategisch dazu gehörenden Serbiens und Montenegro, ihm bei der eillen Auftheilung der illyrischen Halbinsel am schwersten verweigert werden kann.

Oesterreich hat — seine jetzige Politik zeigt das klar — ein hartes Interesse, die von Frankreich und Ausland aus guten Gründen gewünschte und geforderte Bildung eines selbständigen oder halb selbständigen Staates in diesen Gegenden zu hindern, und ein noch größeres, diese schonen, reichen Länder für sich zu erwerben. Daraus ergeben sich für die Zukunft zwei Möglichkeiten der Entwicklung für diese Striche. Sollte sich die Türkei unter Verhältnissen auflösen, die für Oesterreich nachtheilig waren (eine Entfremdung Oesterreichs und Preußens würde dahin gehören, da sie eine Entfremdung Englands im Gefolge haben würde), so könnte es sich ereignen, daß Serbien, unterliefert von Ausland und wahrscheinlich auch von Frankreich, ein selbständiger Staat würde, welcher das slawenverwandte Bosnien, die Herzegowina, türkisch-Serbien und Montenegro mit sich vereinigte. In diesem Falle würde ein Slawenreich mit etwa vier Millionen Menschen von der Donau bis zum Adriatischen Meere entstehen, welches durch die Sympathien, die es unter den Slawenverwandten in Ungarn haben würde und durch die gefährlichen Sympathien in Ausland eine stete Drohung für Oesterreich sein würde.

Erwirbt sich dagegen Oesterreich die unwandelbare Freundschaft Preußens, erhält es das gute Einvernehmen mit England — und wir wissen Nichts, was Dem entgegenstände, Vieles, was dazu anfordert — so wird ihm bei der Regelung der türkischen Schicksal ungewissheit das gesammte von Slawen bewohnte Land im Süden seiner jetzigen Grenzmarken zu fallen. Der gute oder schlechte Willen Serbiens wird dann nicht in Betracht kommen. Das Schicksal der Bosnier wird dann das sein, im Schatten der österreichischen Krone die deutsche Kultur zu erwerben, der ihre Stammesbrüder im Norden der weißen Save schon jetzt entgegengeführt werden und die sich selbst im Süden dieses Klusses bereits geltend macht, da die Serben ihre politischen Abhandlungen (wir erinnern nur an Alalas's Staatsrecht des Kirchenthums Serbien) deutlich schreiben müssen, wenn sie dieselben von den Gebildeten unter den verwandten Stämmen geleiten sehen wollen. Eine Vergrößerung Oesterreichs in diesen Gegenden muß aber auch der Wunsch Deutschlands sein. Denn einmal wird auf diesem Wege die Lage der Bosnier reichlicher und gründlicher gebessert werden, als auf irgend welchem andern; sodann ist jeder Fortschritt Oesterreichs in diesen Strichen auch ein Fortschritt deutscher Kraft und deutschen geistigen Lebens. Endlich aber muß jede Vergrößerung Oesterreichs im Süden eine entsprechende Vergrößerung Preußens im Norden im Gefolge haben.

### Die Walfahrt der Novara \*).

VI. Die Inseln St. Paul und Amsterdam im Indischen Ozean.

Am 26. Okt. 1857 gegen 12 Uhr Mittags verließen wir Simonsbay, blieben aber noch lange in Sicht vom Kap der Guten Hoffnung, da bald nach unsem Auslaufen wieder Südostwind zu wehen anfing und wir uns daher nur mühsam aus

\*) S. Nr. 772.



Die Entdeckung der h. h. Straße Novara: Das Bootschiff des österreichischen Kaisers auf der Insel St. Paul im Indischen Ozean und die vier kleinen Boote auf der Nordseite. Nach einer Originalzeichnung von J. Seifert.



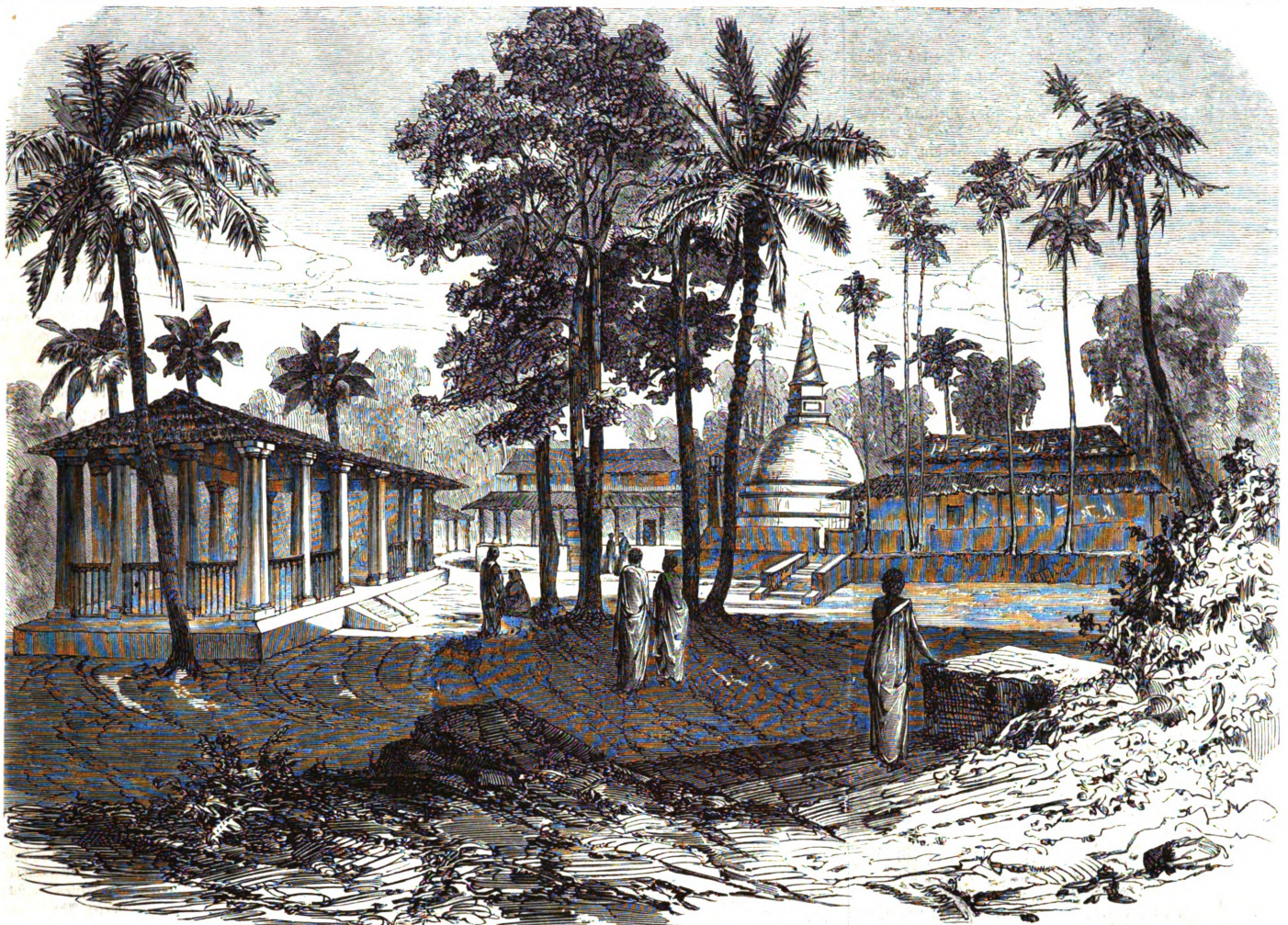
der Falschbay hinauszulawiren vermochten. Unsere nächste Station waren die beiden merkwürdigen Inseln St. Paul und Amsterdam im Indischen Ozean, welche der Chef der kaiserlichen Expedition, eingeladen und aufgemuntert dazu durch den Nestor der Naturwissenschaften, den edlen Alexander v. Humboldt, zum Schauplatz der ersten wissenschaftlichen Campagne der Novara-Reisenden gewählt hatte. Bis jetzt hatten wir meist bekannte, vieldurchforschte Punkte berührt, und wenn uns gleichwohl gelungen war, manches Werthvolle für die naturwissenschaftlichen Sammlungen des österreichischen Kaiserthums zu erwerben, manche neue, wichtige Daten über die Geschichte der von uns besuchten Länder und ihrer Bewohner zu gewinnen, so konnte dies hauptsächlich nur den glücklichen Umständen zugeschrieben werden, unter welchen sich die Novara-Reisenden befanden, als die Vertreter der angesehensten wissenschaftlichen Institute der Monarchie, unter der Regide eines edelsinnigen fürstlichen Mäcen und dem Schutze der österreichischen Flagge auf einem kaiserlichen Kriegsschiffe in den Häfen befreundeter Nationen erscheinend. Wer beilegt sich unter solchen Verhältnissen nicht, dienstgefallig und zuvorkommend zu sein, welches strebende Gemüth wird sich da nicht freuen, auch ein Scherlein beizutragen zur Förderung der herrlichen Zwecke eines so großartigen Unternehmens, berufen, nicht nur in der Geschichte der österreichischen Kriegsmarine, sondern auch in der des deutschen Vaterlandes ein glänzendes Blatt auszufüllen!

Jetzt aber war der Moment gekommen, seine eignen Kräfte zu messen, sich würdig zu zeigen der Aufgabe, die ein bedeutendwerthes Geschick in unsere Hände gelegt! Je mehr wir uns den beiden ungefähr 2770 Seemeilen vom Kap entfernten Inseln näherten, desto mehr wuchs das Interesse und die Begeisterung, und vom Reiz der Neuheit und der Wichtigkeit des Unternehmens erfaßt, malte sich jeder Einzelne von uns den bevorstehenden Aufenthalt auf diesen beiden weltabgeschiedenen Felseninseln als eine der pikantesten und anziehendsten Episoden der Reise, im Vorgefühl der schönen Thätigkeit das Ungemach, die mehrfachen Entbehrungen vergessend, welche derartige Untersuchungen unausbleiblich zur Folge haben müssen, selbst wenn sie unter so günstigen Auspizien, wie die unserigen, unternommen werden.

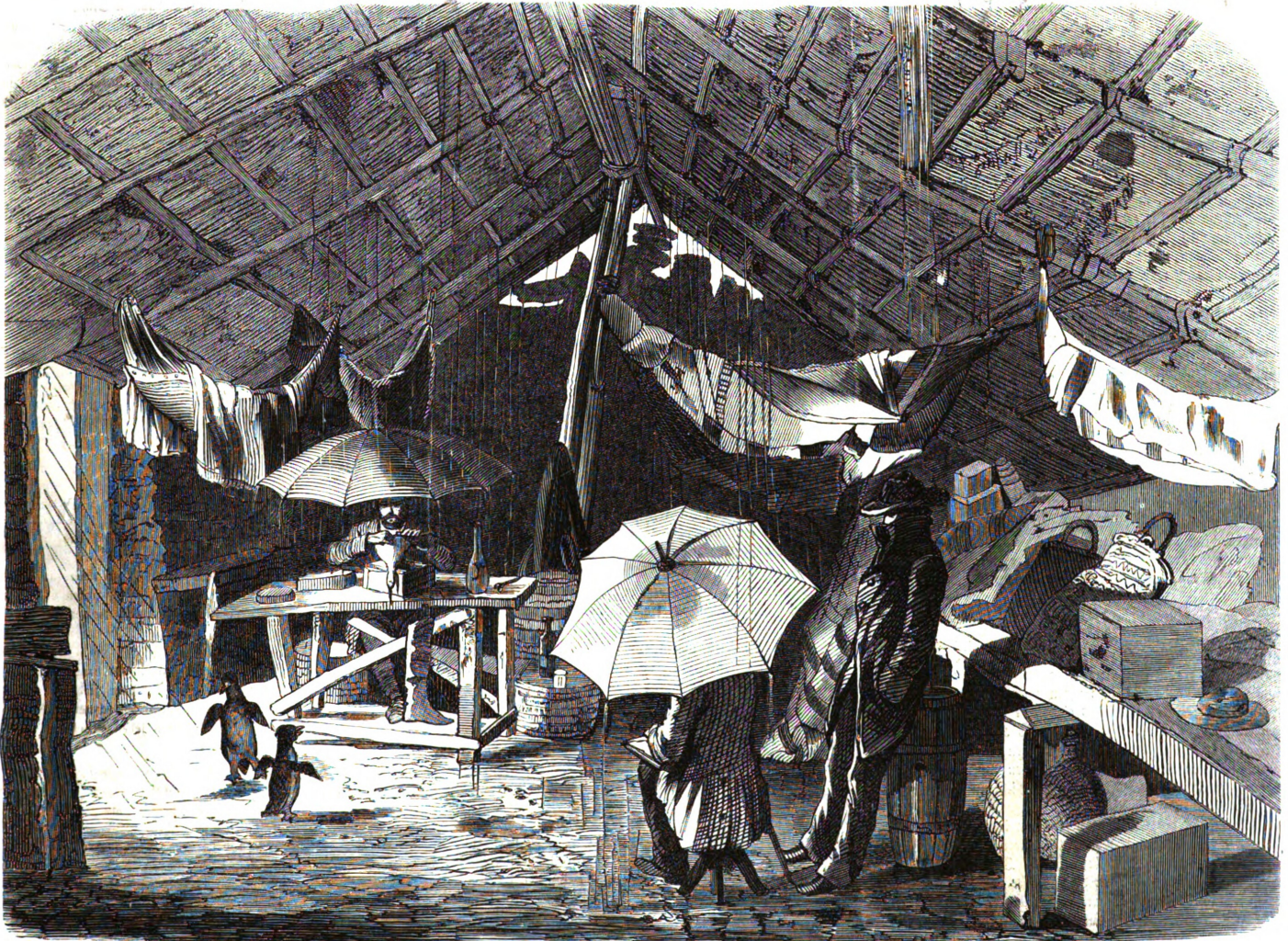
Die Reise vom Kap nach der Insel St. Paul nahm 24 Tage in Anspruch und gehörte durch eine fortwährend hohe See und ein ziemlich starkes Rollen der Fregatte zu den unbehaglicheren der bisherigen Fahrten. An manchem Tage erreichten die Wellen bei wenig Wind und einer sogenannten „tobten“ See eine Höhe von ungefähr 30 Fuß. Auf dieser Fahrt legten wir einmal, von Mittelpunkt zu Mittelpunkt gerechnet, 237 Meilen zurück; die längste Strecke binnen 24 Stunden seit unserer Abreise von Triest. Am 19. November bei Tagesanbruch waren beide nur 42 Seemeilen von einander entfernte Inseln, sowohl die südliche, St. Paul, als auch die nördliche, Amsterdam, in Sicht, und gegen 9 Uhr Morgens ließen wir, im Südosten der Insel St. Paul, ungefähr 1½ Meile von derselben entfernt, in 35 Faden Grund den Anker fallen. Bald darauf wurde ein kleines Boot gemeldet, das sich, von der Insel kommend, mit drei Menschen, von so wißem Aussehen wie ihr Aufenthalt, der Fregatte näherte. Es waren die einzigen Bewohner der Insel, ein alter Franzose mit zwei Mulatten von der Insel Bourbon, welche, als Aufseher über ein auf St. Paul befindliches Fischeretablissement, seit dem Monat März 1857 hier lebten, wo sie am Bord des Fischerbootes Alliance von 45 Tonnen von Port von St. Denis hierher kamen. Biot, so hieß der alte Franzose, eine greise Gestalt mit tiefgefurchten Zügen und einem starken, grauen Bart, beglückte uns und trug uns mit echt französischer Artigkeit seine Dienste an. Er sagte, daß die Insel St. Paul vor einigen 20 Jahren das Besitzthum eines französischen Kaufmanns in St. Denis Namens Camin geworden war, der sich später mit einem gewissen Adam, einem Polen von Geburt, assoziirte und endlich Letztem die ganze Insel abtrat. Adam, der uns als ein Mann von einem äußerst grausamen Charakter geschildert wurde, that ungemein Viel für die Kultur der Insel. Er ließ eine Anzahl Neger von der Mozambiqueküste das ganze Jahr hindurch unter den drückendsten Entbehrungen sehr hart arbeiten, um aus den Felsen Steine zu sprengen, Hütten daraus zu bauen, einen kleinen Landungsplatz anzulegen und eine Anzahl von Grundstücken mit europäischen Gemüsen und Knollengewächsen zu bebauen. Vor ungefähr 8 oder 10 Jahren gelangte das Fischeretablissement mittelst Kauf in den Besitz des M. Ottovan, eines Verkäufers von Schiffsprovisionen in St. Denis, welcher seither zwei Mal jedes Jahr in der gutartigen Saison ein Schiff von 30—45 Tonnen mit ungefähr 15—18 Fischern zur Ausbeute dieser ungemein fischreichen Gegend vom Hafen von St. Denis nach St. Paul absendet. Dieses Schiff geht im November von St. Denis ab und kommt nach einer Fahrt von ungefähr 24 bis 30 Tagen nach St. Paul. Die Rückfahrt nach St. Denis soll in einer weit kürzern Zeit, nämlich in 14 bis 16 Tagen, geschehen. Die Fischer fahren in kleinen, aber für die hohen Wellen des Indischen Ozeans vortrefflich berechneten Barken (Biroguen) auf den Fischfang und kehren jeden Abend nach der Insel zurück.

Der Fisch, welcher am häufigsten und zwar ausschließlich mit der Angel gefangen wird, heißt gemeinhin Morue de la mer des Indes, ist aber Nichts weniger als ein Stodfisch, sondern eine Umberart (Cheilodactylus); derselbe wird gesalzen, an der Luft getrocknet und in Fässern verpackt, in großen Quantitäten nach Bourbon und Mauritius verschickt. Man schlägt die Zahl der auf diese Weise im Laufe eines Jahres von hier versendeten Fische auf ungefähr 40 bis 50,000 Stück an, welche auf den Märkten von St. Denis und Port St. Louis zu 40 bis 50 Krös. pro 100 Stück verkauft werden. Die zweite Ausfahrt des Schiffes findet in der Regel Ende Januar oder Anfangs





Die Erdumsegelung der k. k. Sregatte Novara: Buddhistischer Tempel (Dadalla Panzella) in der Nähe von Pointe de Galle, Insel Ceylon. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.



Die Erdumsegelung der k. k. Sregatte Novara: Ein Regentag auf der Insel St. Paul. Nach einer Originalzeichnung von J. Selleny.



Februar statt, um im April oder Mai wieder mit einer ähnlichen Ladung nach dem Hafen von St. Denis zurückzufahren. Manchmal geschieht es auch, daß der Eigentümer des Schiffes eine vortheilhaftere Verwendung für dasselbe findet, und deshalb erst im zweiten Jahre wiederkehrt. Dann sieht es allerdings mit den Provisionen an Mehl, Reis, Zwieback, Tabak u. s. w. (welche gewöhnlich nur für ein Jahr berechnet werden) etwas traurig aus. Allein die drei Ansiedler bebauen, soweit es ihre Arbeitskräfte gestatten, eine Anzahl von Grundstücken mit Gemüsepflanzen und Knollengewächsen, von denen besonders die Kartoffeln einen ziemlich ergiebigen Ertrag liefern. Sie sollen von diesem nützlich, auf dem Fußboden der Insel vortrefflich gedeihenden Knollengewächs oft 60 bis 80 Zentner ernten. Diese Gemüsegattungen und etwas Ackererbsen dienen den zeitweiligen Bewohnern von St. Paul gleichzeitig als Tauschmittel im Verkehr mit den Waldfischfängern, von welchen 20 bis 30 jährlich in der Nähe beilegen, um sich für Salzfleisch Zwieback, Tabak, Reis u. s. w. frische Provisionen einzutauschen.

Nach einer stündlichen Reconnoissance Tags zuvor, schifften sich die sämmtlichen mit der geometrischen Aufnahme und der naturwissenschaftlichen Durchforschung der Insel betrauten Herren am 20. Nov. aus, begleitet von einer entsehrlichen Anzahl Matrosen und vorläufig mit Lebensmitteln für sechs Tage versehen. Eobon die Fregatte in unmittelbarer Nähe vor Anker lag und alles Geforderliche jeden Augenblick von derselben geholt werden konnte, so war doch diese Vorrichtung dringend nöthig, indem zuweilen selbst in der günstigen Saison ein heftiges Unwetter eintritt, das nicht nur Tage lang jeden Verkehr mit der Insel unmöglich macht, sondern sogar das ganze Schiff zwingt, das Weite zu suchen. St. Paul ist nur im Südosten zugänglich, wo der Ginsturz der Kraterwand eine natürliche Verbindung mit dem Meere hergestellt hat, jedoch kleine Boote zu jeder Tageszeit ohne Schwierigkeit in das Kraterbecken gelangen können. Die durch diesen Ginsturz zu beiden Seiten gebildeten Barren messen die südliche 600 Fuß, die nördliche 1002 Fuß in der Länge, während die Einfahrt in die Becken eine Breite von 306 Fuß hat. Als wir mit unserm Boot an der Barre angelangt waren, lagen die grünen, mit üppigem Graswuchs bedeckten Wände eines herrlichen, fast elliptischen Kraters in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit vor uns, und unwillkürlich mußte das Auge des Beschauers bei diesem Anblick an ein großartiges, natürliches Amphitheater erinnert werden. Von beiden Seiten der Barre steigt das Land ziemlich plötzlich bis zu 700 Fuß auf, was zugleich die Höhe des obern Kraterandes ist. An der Nordseite des Beckens sah man eine Anzahl niedriger, mit Stroh bedeckter Hügel zum Vorchein kommen, und aus der nördlichen Barre erhoben sich ein halbmondförmiger Klagenloß, auf welchen der alte Häupter, der Anführer eines Kriegeschiffes zu Ehren, die französische Flagge gehißt hatte; und als nun die beiden Seitenboote der Novara in das Kraterbecken einfuhren, salutierte Viol mit jener angeborenen Courtoisie, welche selbst noch unter der rauhen Hülle eines Walfängers sich fundigt und hervorhebt.

Wir brachten nun, so gut es ging, Instrumente und Geräthe in die in den vorhandenen, allerdings wenig luft- und wasserdichten Kammern vorübergehend unter und jeder Einzelne machte sich sogleich an seine Aufgabe. Kommodore Willerhoff, obwohl mehrere Wochen hindurch so leidend, daß er nicht das Bett verlassen konnte, war dennoch für einige Stunden an's Land gekommen, um die wichtigsten Anordnungen persönlich zu treffen. An der nördlichen Seite des Kraters, auf einer kleinen, terrassenförmigen Anhöhe, ungefähr 100 Fuß über dem Meere, sollten die Instrumente für astronomische und in einer Entfernung von mindestens 40 Fuß jene für magnetische Beobachtungen aufgestellt werden, mit welchen beiden Schiffsführer Robert Müller betraut war. Für die Aufnahme der Insel mit dem Theodoliten war Schiffsführer Battlogg, für jene mit dem Meßstisch Schiffsführer Brownmutter bestimmt worden. Letzterer hatte gleichzeitig die meteorologischen Beobachtungen, die Klutmessungen und die Leistungen im Kraterbecken und außerhalb desselben zu überwachen, welche überseht in die Hände der Marinefaketen Graf Werell und des Oberleutnants Gian gelegt waren. Allenfalls gab sich eine herrliche Thätigkeit kund, als plötzlich der Nordwind neuerdings zu blasen begann und wiederholt ungemüthliches Wetter veränderte. Schon in der Nacht vom 20. auf den 21. November hatte derselbe die kaum aufgerichteten Beobachtungshäuschen niedergeworfen und nahm in der Nacht vom 21. auf den 22. d. d. demnach an Heftigkeit zu, daß die Fregatte unter Segel legen mußte und am nächsten Morgen nicht mehr sichtbar war. Jeden von uns erfaßte ein eigenthümliches Gefühl bei dem Gedanken, durch irgend ein tragisches Ereigniß die unfreiwilligen Ansiedler dieser einsamen Insel verlassen zu müssen!

Trotz der Ungunst des Wetters wurden am 22. Nov. die Arbeiten so gut es ging fortgesetzt, es wurde botanisch, zoologisch und geologisch und die Insel nach allen Richtungen hin durchwandert; astronomische und magnetische Beobachtungen aber, sowie geodätische Arbeiten mußten wegen fortwährend trübem Himmel und heftigen Windes eingestellt bleiben. Wir versuchten einen Blick an der Nordwestseite des Kraters, wo schon ein kleines Gärtdchen besteht, mit verschiedenen europäischen Gemüsepflanzen zu bebauen und ließen dem alten Riet außerdem noch Samen zurück, um den Anbau zu verschiedenen Zeiten des Jahres versuchen zu können. Da der heftige Wind seinen Auszug nach der Höhe gestattete, so befand sich die beiden Hermalquellen an der Nordseite des Kraters, welche, da sich keine andere Quelle auf der Insel befindet, in Zeiten großer Trockenheit, wenn der Vorrath an Regenwasser erschöpft ist, den Bewohnern ihren ganz Bedarf an trinkbarer Flüssigkeit liefern. Am tiefsten erreichbaren Punkte der aus dem Felsen am Uferande hervorstechenden Quelle zeigte das hunderttheilige Ther-

mometer 96° (Luft 16° Cels.). An mehreren Stellen ist das Wasser der Quelle so heiß, um in wenigen Minuten einen Fisch kochen zu können, und wir haben mehr als einmal das wunderliche Experiment gemacht, einen ganz in der Nähe gefangenen Fisch wenige Schritte weiter in siedend heißem Wasser noch an der Angel zu kochen und zu verpeisen. — Gegen Abend, als der Wind etwas nachgelassen hatte, stiegen wir den Observationshügel hinauf, wo eben wieder die verschiedenen Beobachtungshäuschen aufgestellt wurden. Man genießt von hier aus bereits einen sehr hübschen Anblick von dem amphitheatralisch sich erhebenden Krater. Ganz in der Nähe befindet sich ein Brutplatz von Pinguinen (*Eudyptes chrysocoma* Gould), auf dem sich viele Hunderte dieser wunderlichen Thiere zusammenfinden. Seltenerweise ist dies zugleich einer der wenigen Punkte, von wo aus man ohne große Schwierigkeit zum Meere gelangen kann. Nichts ist komischer und wunderlicher als die Situation des Vordens, des Landens am Ufer und des endlichen Aufkommens einer wandernden Pinguinengesellschaft am Brutplatz, mindestens 350 Fuß über der Meeresfläche. Sobald sich diese höchst eigenthümlichen Thiere nach Luft im Meere gebadet und Nahrung für ihre Jungen gesammelt, lassen sie sich gemächlich von einer Welle auf Land tragen und hüpfen in aufrechter Haltung von Stein zu Stein in Scharen von 10–12 Individuen nach dem mehr hundert Fuß hohen Brutplatz. Der Weg dahin ist durch diese reglosen Thiere bereits derart abgetreten, daß dieselben im ersten Augenblick von Menschenhanden gemacht zu sein scheint. Immer geht ein Pinguin gleichsam als Führer voraus, dem die anderen sorglos in einer Kolonne folgen. Sobald der erste stehen bleibt, machen sogleich alle Halt und werfen ihre schmutzigen Krallen rechts und links, als wollten sie den Gegenstand oder vielmehr die Ursache der unfreiwilligen Unterbrechung ihrer Wanderung erspähen. Am Brutplatz, einer schiefen Ebene, angelangt, erheben die Pinguine ein fürchterliches Geschrei und zeigen sich Nichts weniger als friedfertig gegen ihre Nachbarn. Das Geschrei dauert die ganze Nacht fort. An der nordwestlichen Küste der Insel befindet sich ein zweiter Brutplatz, der noch größer ist und sich über einen bedeutenden Theil der Nordwestküste ausdehnt.

Im Ganzen sind auf der Insel 9–10 kleine Hütten und gedeckte Scheunen errichtet, welche den Fischern während ihres zeitweiligen Aufenthaltes zur Unterkunft dienen. In einer der größten dieser Hütten befinden sich vier kleine Kammern. Sie sind ziemlich schmugig, flauig und verfallen. Hier wohnt in der Regel der Eigentümer des ganzen Establishments, wenn er zuweilen während der günstigen Saison mit den Fischern aus St. Denis die Insel besucht. In einer dieser Kammern hatten wir uns einlogirt. Hier befand sich auch auf einer Stellage eine Kollektion recht hübsch gebundener, wohlgehaltener Bücher. Wir haben als Kuriosum ein kleines Verzeichniß der vorhandenen Bücher angefertigt. Es sind meistens Werke geographischen Inhalts in französischer Sprache und mehrere sogar, wie La Harpe's Geschichte der Reisen, Bonnet's naturgeschichtliche und philosophische Schriften, von großem Werth.

Am 25. Nov. bei Tagesanbruch war die Fregatte wieder in Sicht und ankerte später in der Nähe und fast gegenüber dem sogenannten Nine Pine Rod. Da die Arbeiten in Folge der fortwährend ungemüthlichen Witterung bisher noch sehr wenig vorgeschritten waren, so wurde die kleine Expedition auf weitere acht Tage mit Lebensmitteln versorgt. Während den Tag über alle Anzeichen vorhanden waren, daß die Witterung sich ändern und Südwind eintreten werde, geschah gegen Abend gerade das Gegenheil; es wurde stürmisch und regnerisch, und als wir in den Frühstunden des 26. Nov. ängstlich unsere Kammer verließen, um zu sehen, was für ein Morgen sei, da war der Himmel, wie gewöhnlich, mit traurigen, düsteren Wolken umzogen, das Meer heftig bewegt, die Fregatte wieder unter Segel gegangen und bereits außer Sicht. Das waren traurige, trostlose Aussichten! Mit jeder Stunde nahm der Regen an Heftigkeit zu und gegen Mittag entstand im untern Theile der Ankerstellung eine derartige Ueberschwemmung, daß die darin Bequartierten ernstlich an einen Auszug denken mußten. Das war jedoch leicht gesagt als gethan, denn die ganze Hütte war gefüllt mit den verschiedensten Gegenständen, mit Meßinstrumenten, Rodgeschirren, Gepäcksstücken u. s. w.; die Hängematten hingen in einem desolablen Zustande an den Querbalken befestigt, indem der durch die Dachbede stürmende Regen das Bettzeug völlig durchnässte. Nur die Menschen schienen im Gitter ihres Berufes die Bedenklichkeit des Momentes nicht zu fühlen und ließen sich dadurch nicht abbrechen, ihre verschiedenen Beschäftigungen fortzusetzen.

Als man endlich die werthvollsten Gegenstände nach den höher gelegenen Hütten zu transportieren sich bemühte, in der Meinung, daß sie daselbst besser vor Nässe geschützt seien, überzeugte man sich bald von seinem Irrthum. Auch hier triefte das Wasser aus unzähligen Rügen auf die Erde und Bettstelle, Kleider und Gegenstände waren durchnässt. Wir stüchteten uns endlich Alle zusammen in die am weitesten dem Wind und Regen preisgegebene Stube und blieben die halbe Nacht unter traumlichem Gespräche zusammen, das mehr als einmal auf die Heimmat kam. Wenn Mancher, der nur die Eckschritte, die Glanzpunkte einer Erdumseglung vor Augen hat, das Unbegreifliche unserer dermaligen Lage gefühlt hätte, er würde das Gesicht eines Weltreisenden genöthigt nicht immer glänzend und beneidenswerth finden. Welch ein peinlicher Zustand, Tage lang durch die fette Ungunst des Wetters nicht mit voller Kraft seiner Aufgabe sich hingeben zu können, sondern in einer schmuggigen, nassen, unheimlichen Stube auf eine sehr beschränkte Thätigkeit angewiesen zu sein!



Briefwechsel mit Allen für Alle.

Sern v. G. in P. — Der Präsident des schweizerischen Vaterlandes zu Bernschweiz Wilhelm Kibel hat in Ringier's schweizerischem Journal das von ihm angeregte Verbot der Veräußerung eines schweizerischen Kartens, das auch bei veräußerten Kartens zu gebrauchen ist — bekannt gemacht. Wenn Sie sich dieses Verbotens bedienen wollen, ihnen Sie sooft am besten, sich an den Grundriss selbst zu wenden, um die genaueste Schilderung seiner Methode zu erhalten.

Sern G. S. in P. — Dr. Schreber, Direktor der erbschließenden Heilanstalt in Leipzig, hat in diesen Tagen eine Broschüre herausgegeben: „Ein ärztlicher Blick auf die Schulweise, in der Kinder, zu heilen und nicht zu verlieren“, in der er alle den Lehrer direkt angehenden Punkte aus seiner „Kalligraphie“ ausgehoben, bezeichnend umgearbeitet und durch Alles, was vom arztlich-pädagogischen Standpunkte als Heilbedürfnis für das Schulwesen erscheint, entsprechend ergänzt und erweitert und so zu einem selbständigen Schriftchen zusammengestellt hat. Sie werden darin Alles finden, was Sie brauchen, um die ärztlichen Heilbedürfnisse in begründeter, sorgfältiger, mit beiden Theilen zur Befriedigung bringender, Lösung zu bringen.

Sern E. Z. in G. — Das fräugliche Vaterland Sie bei G. A. Scheller's Zehn in Furen. Es ist in unserer Zeitung erörtert worden, dass ein Berliner Hingelbecker zur Rettung von hinfälligen Steinen aus Farnfeld, Sand und Kalk zu gebrauchen sind, wissen wir nicht, weshalb aber nicht daran, wenn die Waage gleiche Stärke wie der Thon hat. Wegen des Hitz und des Hitzbaues vermeiden wir Sie auf das erste beste Konkrementenleiten, das Ihnen die gewünschte Auskunft geben wird.

Sern A. K. in A. — Dr. Strick's Zeitschriftentheil beantwortet Ihre Anfragen. Sern G. in V. — Wir bedauern, dass Sie uns nicht die Ansicht des Neubaus mittheilen könnten, wir würden dem Interesse des Erbauers aus jedem Grunde am liebsten geben haben.

Sern H. B. in A. — Wenn man um eine Gefälligkeit zu bitten kommt, macht man seinen Brief wenigstens frei, wie selten wir mit Lust eine Anfrage beantworten, wenn sie uns in so unangenehmer Weise vorgelegt wird?

Sern S. M. in A. — Das Brunnenwasser wird dadurch überschmedend, dass beim Ausmauern der Brunnen Mauer zwischen die Steine — um leichten Durchfluss des zirkulierenden Wassers — gelegt wird. Ungleich vertheilbarer ist es, groß gekochene Holzbohle für diesen Zweck zu verwenden, welche das eindringende Wasser gleichsam filtrirt und vor Fäulnis bewahrt.

Sern Gerbmeister W. in A. — Sie fragen über zunehmenden Mangel an geeigneten Gesellschaftern. Zur Abhilfe empfiehlt Dr. Jakob Walli, Professor für Naturgeschichte, Chemie und Technologie an der Kreis-Vandwirtschaftsschule, und Geschäftsführer in Bafan, die Benutzung der Wurzel des in Deutschland häufig mitwachsenden Wiesenweizens — *Sanguis orba officinalis* — und des Wiesenweizens — *Polygonum bistorta* — welche letztere 24 Prozent Gerbsäure enthalten. Auch die Blätter des Sand- und Seebornkrautes — *Hippophae rhamnoides* — der sich an den Küsten der Ost- und Nordsee, wie an sandigen Äußerungen massenhaft anbauen lassen, liefern braudbaren Gerbsäure in bedeutender Menge.

Sern G. P. S. in P. — „Der Ausbruch des Museums in Innsbruck erhielt am 3. Juli die erste öffentliche Theilnahme, daß sich der Statthalter Gräberach Ludwig, ein junger Talente, welche sich mit vaterländischer Geschichtsforschung beschäftigen, in ihrem wissenschaftlichen Streben zu ermuntern, bewegen fand, für die gelangenste zur Aufnahme in die Zeitschrift des Herdiantheums bestimmte Abhandlung, deren Gegenstand irgend eine wichtige Periode der tirolischen Geschichte sein soll, einen Preis von 25 Dukaten zu gewähren. Die Bestimmung des Themas und die Beurtheilung der einlaufenden Arbeiten bleibt dem Herdiantheum überlassen.“

Sern H. B. in P. — Unsere Ansichten über die Auswanderung und ihre Ziele haben wir so oft ausgesprochen, daß wir nicht nöthig haben sollten, dem Einzelnen Anweisung zu geben. Die Vereinigten Staaten, Kanada und der Argentinische Staatenbund verdienen vorläufig noch immer den Vorzug, doch wer nicht auswandern muß, der bleibe!

Sern G. M. P. in A. — Für Ihre gefällige Sendung besten Dank, von der längeren Indulgenz ichen wir ab, da dieselbe keine schwere Aufgabe zu bieten scheint.

Sern T. G. in Tr. — Unsere böhmischen und montenegrinischen Bilder werden wir in nächster Nummer fortsetzen.

M. v. T. f. l. in G. — Schon Plinius kannte den Rauch als Schutzmittel gegen das Greifern der Beinhölzer und Pflanzen, indem er während der Nacht, wenn das Wetter heiter und die Luft vollkommen ruhig war, in den Weinbergen und auf den Feldern Heubel oder Strohballen verbrennen ließ. Man darf indes nicht glauben, daß der Rauch das Vermehren beugt, den Weinstock zu verbinden, während eines sehr strengen Winters zu Grunde zu gehen. Es handelt sich hier offenbar nur um ein Mittel gegen die Frühlingsplage, welche sich während der Nacht zeigen, selbst dann, wenn die Temperatur der Atmosphäre über dem Gefrierpunkt ist und welche ihre Wirkung besonders auf die jungen Knospen, auf die Blüthenorgane nicht nur des Weinstocks, sondern aller Pflanzen ausüben.

In allen Buch- und Kunsthandlungen ist zu haben:  
**Schweizerische Fremden-Führer.**  
Mit vielen Abbildungen und Karten.

Herausgegeben von H. A. BERLEPSCH in ST. GALLEN.  
Verlag von J. J. WEBER in LEIPZIG.



|                                                                          |                                                                                    |
|--------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| I. DER BODENSEE UND DAS APPENZELER LAND. Mit 18 Abbildungen und 1 Karte. | VI. DER GENÈVESE UND DAS CHAMONIXTHAL. Mit 27 Abbildungen und 2 Karten.            |
| II. DAS RHEINTHAL UND GRAUBÜNDEN. Mit 21 Abbild. u. 4 Karten.            | V. DER RIGI, DER VIERWALDSTÄTTER SEE UND DIE URKANTONE. Mit 27 Abbild. u. 1 Karte. |
| III. DAS BERNER OBERLAND. Mit 24 Abbild. u. 1 Karte.                     | IV. DER RHEINFALL, DER ZEICHSEE UND WALLESEE. Mit 20 Abbild. u. 1 Karte.           |

(Werden fortgesetzt.)

Bei Herausgabe dieser Reisehandbücher ist der Verfasser von der Ansicht ausgegangen, dass ein solcher Leitfaden in einzelne Theile zerfallender Schweizer Führer nicht nur den Vorzug grosser Bequemlichkeit für den täglichen Gebrauch hat, sondern auch, dass der grossen Zahl von Reisenden, die wegen Mangel an Zeit zum Besuch der ganzen Schweiz ihre Tour auf einen bestimmten einzelnen Theil derselben zu beschränken genöthigt sind, die einzelnen Händchen dieser Sammlung besonders erwünscht sein müssen, weil sie ihnen gerade das Nothwendige bieten und sie nicht nöthigen, sich mit Unbedürfnis zu belasten. Die oben genannten 6 Bändchen, von denen jedes zahlreiche in den Text gedruckte Abbildungen und je nach Erfordernis eine oder mehrere Karten enthält, sind in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis der einzelnen Theile ist auf 10 Ngr. festgesetzt.



# Illustrirte Zeitung, am 7. August 1858.

## Astronomische Erscheinungen.

8. August. Sonnenaufgang 4 U. 36 M. Sonnenuntergang 7 U. 36 M. Saturn in Bogenförmigkeit mit dem Monde 8 U. 21 M. früh.
9. August. Zeitgleichung + 5 M. 16 S. Remond 5 U. 43 M. früh. Eintritt des 1. Jupitermondes 2 U. 18 M. früh.
10. August. Mars, in der Waage, geht 10 U. 30 M. Abends unter. Uranus, zwischen den Plejaden und dem Sterne Aldebaran im Stier, geht 10 U. 52 M. Abends auf. Der Mond befindet sich früh in der Nähe des Sternes Regulus. Säuige Sternhaufenfälle (Quadrantenstrom) bis zum 14. d. M.
11. August. Merkur, früh 4 U. 35 M. in Aufenkunft mit dem Monde, geht 8 U. 14 M. Abends unter.
12. August. Jupiter, im Sternbild des Stiers, geht 11 U. 33 M. Abends auf. Der Mond befindet sich 2 U. früh im Aequator. Zusammenkunft der Venus mit dem Monde 9 U. 38 M. früh.
13. August. Venus, im Sternbild der Jungfrau, geht 8 U. 40 M. Abends unter. Venus befindet sich 7 U. früh im Aequator.
14. August. Saturn, im Sternbild des Krebses, geht 3 U. 10 M. früh auf. Der Mond befindet sich früh in der Nähe des Sternes Spica und geht 8 U. 55 M. Abends unter.

## Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

| Jahr.<br>1858. | Baromet.<br>par. Min.<br>9 U. früh. | Thermometer<br>Reaumur<br>8 Uhr früh |        | Thermometer<br>Reaumur<br>10 Uhr Mittags |        | Mittel-<br>tempe-<br>ratur | Abweichg.<br>vom<br>Mittel-<br>mittel | Wind-<br>richtung<br>und<br>Stärke |
|----------------|-------------------------------------|--------------------------------------|--------|------------------------------------------|--------|----------------------------|---------------------------------------|------------------------------------|
|                |                                     | 14.0°                                | 16.2°  | 12.4°                                    | 13.8°  |                            |                                       |                                    |
| 27             | 332.84                              | +14.0°                               | +16.2° | +12.4°                                   | +13.8° | +0.8                       | SW                                    |                                    |
| 28             | 330.15                              | +12.1°                               | +12.3° | +11.5°                                   | +11.85 | +1.15                      | WNW                                   |                                    |
| 29             | 330.24                              | +10.5°                               | +12.3° | +11.5°                                   | +11.80 | +1.20                      | NW                                    |                                    |
| 30             | 330.12                              | +9.5°                                | +12.5° | +10.7°                                   | +10.92 | +2.07                      | W                                     |                                    |
| 31             | 330.04                              | +11.5°                               | +13.7° | +11.0°                                   | +11.50 | +1.50                      | NW <sub>2</sub>                       |                                    |
| August<br>1    | 332.16                              | +10.0°                               | +14.1° | +10.8°                                   | +11.42 | +1.88                      | NW <sub>2</sub>                       |                                    |
| 2              | 332.40                              | +10.6°                               | +15.1° | +12.3°                                   | +12.59 | +0.71                      | NW <sub>1</sub>                       |                                    |

## Die nassauischen Bäder.

(Schluß aus Nr. 787.)

Das Bad Ems, am Ufer der Lahn, soll der Vicus Ambia-  
tinus gewesen sein, wo Caligula geboren ward. Die Sage  
schreibt die endliche Erfüllung der Sternfreunden von Germani-  
us und Agrippina der Wirkung der Thermen zu, die heute noch  
den Namen der Bubenquelle trägt.

Diese Sage spricht genügend für die Bedeutung des Ba-  
des Ems während der römischen Herrschaft. Zahlreiche zu Ems  
aufgeführte Gegenstände weisen auf römische Kunst und Indus-  
trie hin. — Obgleich schon im 9. Jahrhundert des Christ-  
entums gedacht wird und wir in diesem Namen den Urtum  
von Ems deutlich erkennen, so werden die dortigen Thermen doch  
erst im 12. Jahrhundert erwähnt. Es geschieht die Erwäh-  
nung gelegentlich zur Ortsbestimmung einer in der Nähe ge-  
legenen Silbergrube, und es wird uns hierdurch die Überzeu-  
gung, daß die Quellen damals benutzt und in der Weite be-  
kannt waren. — Bestimmtes über die Benutzung zu Heilzwecken  
erfahren wir erst im 15. Jahrhundert. Die Grafen von Nassau  
verdachteten damals die Bäder, ließen ein neues Badehaus an-  
legen und die alten am Orte bestehenden erweitern.

Durch Heirathsverträge war ein Theil von Ems an die  
Grafen von Kagenellenbogen und dann an die Landgrafen von  
Hessen gelangt und von nun an nahmen zwei Herren leibhaften  
Antheil an dem glänzenden Aufblühen des Bades. Die Ge-  
meinschaftsherren kamen häufig selbst zur Kur nach Ems. Sie  
ließen sich Familienbäder einrichten und thaten viel zur Eigen-  
und anderer Leute Bequemlichkeit. Von heftiger Seite fanden  
sich Ärzte — unter ihnen Dyanther (Schumann) von Marburg —  
ein, die den Ruf der Quellen durch Schriften stifteten. Dyan-  
ther's Schrift über Ems, die zu Ende des 16. Jahrhunderts er-  
schien, war der Beginn der heute zu großer Zahl angewandten  
Literatur der Bäder Nassaus. Waren die Verhältnisse des Ba-  
des damals der folgenden Zeit im Vergleich zu dem heutigen Kom-  
fort unbedeutend, so nahm dennoch Ems eine hervorragende  
Stellung unter den Bädern ein. — 1803 kam der heilige  
Theil von Ems wieder an Nassau und von da an, begünstigt  
durch die Zeitverhältnisse, durch die Lage in dem bayerischen  
Herzogthum, hob es sich bald zu seiner heutigen Höhe. Die  
Domanverwaltung that Großes, den Ruf der Heilwasser zu  
einem weltumfassenden zu machen. Die einzelnen Quellen, die  
außer dem Bereiche der herrschaftlichen Bäderhäuser lagen, wur-  
den angekauft, unter Anderm das Badehaus „zu den vier Thür-  
men“ und das „Steinerne Haus“, so sieht sie sich nun im  
Besitze des gesammten Mineralwasserbades von Ems. Die  
alten heftigen und nassauischen Bäderhäuser wurden vereint und  
zu einem Hause umgebaut. Die Trinkhallen vor den Brunnen,  
dem Krähnen und dem Kesselbrunnen wurden erweitert und ver-  
schönert und schmückten sich mit reichen Waarenlagern. Die Lahn  
ward eingeeignet und ihr Raum zu weiteren Anlagen abgemessen.

Ems erlangte bald eine ganz veränderte Gestalt. Wo rings  
Waldgebüsch bis dicht an die Häuser hingegossen war, breiteten  
sich nun freundliche Anlagen, aus denen heitere Tempelchen nieder-  
schauen. Der Bau des neuen Konversationshauses und der Ko-  
lonnade beschloß den einen Abschnitt der Umgestaltung des Bades.

Eine neue Aera begann in diesem Jahrzehnt, als auch das  
gegenüberliegende linke Lahnufer direct in den Kreis der In-  
teressen des Bades eintrat, als dort auch Quellen gefaßt wur-  
den, darüber hin sich ein Badehaus erhob, und der Spieß, wie  
die linke Uferseite heißt, vollständig zu dem Bade gefaßt  
wurde. Obgleich waltete eine eigenthümliche Spannung zwischen  
beiden Ufern; obgleich schon 1661 durch eine gemeinsame katho-  
lische Kirche und 1825 durch eine Schiffsbrücke eine gewisse Ver-  
bindung beider Orte bestand, so suchte doch der Aeltere das  
Aufstreben des Jüngeren zu hindern. Doch die Gierigkeit schwand  
vor dem richtigen Erkennen des Wertes, den die Ausdehnung  
des andern Ufers für die Blüte des ganzen Badesortes gewinnen  
würde. Während früher nur eine Häuserreihe den Fuß des Bäder-  
bäses säumen konnte und der Ort in unangenehmer Längenaus-  
dehnung lahmabwärts ziehen mußte, um dem großen Wohnungs-  
bedürfnis genügen zu können, hat sich nun auf dem durch zwei  
Brücken verbundenen linken Ufer ein herrliches Terrain zur Aus-  
breitung der Stadt Ems geöffnet. Wie sehr hierdurch einem  
Bedürfnis genügt wird, ergibt sich deutlich aus der reichen Be-  
nutzung des Raumes. Mit prächtigen Bauten, mit anmuthigen  
Gärten fällt sich der Spieß; dort erhebt die englische Kirche,  
dort der Giebelhof.

Das Leben im Bade Ems hat eine andere Färbung als das  
zu Wiesbaden. Die weiter gebauten Anlagen Wiesbadens, die  
Zerstreuungen einer größeren Stadt gestatten hier dem Gaste ein  
umgehungenes Sichgehenlassen, während dort eine viel enger

Verbindung der Kurgäste Bedingung ist. Man sieht und begeg-  
net sich öfter zu Ems, daher ein weit größeres Verkehren, durch  
äußern Glanz aufzufallen. Eleganz und Luxus herrschen in den  
Promenaden zu Ems in weit hervorragenderem Maße als zu  
Wiesbaden. Obgleich hier die Zahl eleganter Toiletten wol  
nicht geringer sein mag als zu Ems, so verschwinden sie mehr  
unter der Menge der übrigen Kurgäste.

Der Fremdenbesuch Wiesbadens übersteigt weit den zu Ems  
— Ems ist mehr als Wiesbaden für künftigen Gästen besucht.  
Jedes Jahr führt einige Mitglieder regierender Familien an die  
Quellen des Lahnthales. Der Herzog von Meiningen ist schon  
seiner Reihe von Jahren ein ständiger Gast zu Ems. In  
dieser Saison eröffnet Erzherzog Johann von Oesterreich mit  
dem Grafen von Meran die Reihe hoher Fremden. — Um chro-  
nologische Ordnung einzuhalten, wenden wir uns von Ems, dem  
nordwestlichen Punkte des Quellengebietes Nassau, nach Süd-  
osten, von dem Lahnthale zum Thale des Maines. Dort, am  
Fuße der Berge, die einen schüßigen Halbkreis ziehen, nach  
Süden hin offen, liegt Ems, die an Quellen verschiedenen  
Gealthes reiche Aue.

Soden ist neben Wiesbaden und Ems das älteste benutzte  
Bad. Ob die Römer da gewaltet, beruht auf Hypothesen und  
Analogien. Die altgermanische Bedeutung der Quellen läßt  
sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, da man ja weiß, wie  
hoch Salzquellen bei den Germanen verehrt wurden, die gün-  
stige Lage in einer der mildsten Gegenden machte das Thal-  
boden zu einer angenehmen Götterwohnung.

Doch leben wir von jener sagenhaften Zeit ab und wenden  
uns der besätigten Geschichte zu, so finden wir Soden mit  
der Königsfals zu Frankfurt in inniger Beziehung stehend.  
Die Wiesbadens Quellen, so waren auch die dortigen Salz-  
gut des Reichsbergsbaues.

Den Quellen zu Liebe wurden Soden und das nahe Salz-  
bach zu freien Reichsdörfern erhoben, welche Gerechtsame die  
Dörfer sich in den Stürmen der Zeit bis zur Auflösung des Reichs  
zu erhalten wußten.

Bedrängt von den unbewohnten Großen, die der Dörfer  
Schutzherrlichkeit übernehmen wollten, begaben sich diese in den  
Schutz der nahe Stadt Frankfurt. Erwuchs nun durch diese  
Protection den Dörfern Soden und Salzbad mancher Druck  
und manche Schmach, so wirkte dagegen die Verbindung mit  
der Reichsstadt höchst heilsam auf die Entwicklung des Bades.  
Frankfurt beehrte sich, die Brunnen, auf die es Pfandrechte  
besaß, möglichst hochzuheben. Es ließ die Quellen fassen, legte  
eine Saline an. Frankfurter Aerzte veröffentlichten zuerst Schrif-  
ten über Soden und auch jetzt noch, als die Reichsfreiheit —  
die der berühmte Reichsgelehrte Meier im vorigen Jahrhundert  
vertheibigt hatte — mit dem Reiche aufgehört hatten und Soden  
Nassau zugefallen worden war, horten die wohlthätigen Einflüsse  
von Seiten Frankfurts nicht auf.

Mit besonderer Gunst behandelte die freie Stadt den nach-  
barlichen Ort, der einen gar schönen Punkt in ihrem Gesichts-  
kreise bildet. Obgleich sich die medizinische Anwendung der  
Quellen Sodens in den vergangenen Jahrhunderten verliert und  
obgleich eben die Reichsstadt für ihre Blüte sorgte, so schleppte  
sich dennoch der Kurgebrauch in unerheblicher Kleinheit hin, der  
Besuch beschränkte sich auf frankfurter Gäste; erst die jüngste  
Zeit führte dem Bade größere Bedeutung zu. Noch in den  
zwanziger Jahren ein Dorf von sehr bescheidenem Ansehen, um-  
schlingt heute ein schöner Kranz freundlicher Gebäude das nach  
und nach sich verjüngende Dorf; Anlagen ziehen zwischen den  
Häusern hin, die Quellen schmückend, die theils innerhalb, theils  
außer dem Häusergebiete liegen und die an Temperatur wie an  
Geschmack und Wirkung sehr verschieden sind. Die 19 Brunnen  
differiren in der Wärme von 10° bis zu 20° R. — Es sind  
durchgängig Salzquellen.

Bohrarbeiten, von der herzoglichen Domäne angeordnet, lassen  
in den nächsten Wochen ein günstiges Resultat voraussehen. Es  
würde sich durch die zu gewinnende warme Salzsole das Pro-  
jekt, erneut eine Saline zu bauen, verwirklichen und Soden  
neben der Baderindustrie durch einen wichtigen Industriezweig be-  
reichert werden. Die Brunnen Sodens sind Eigentum des Ortes.  
Das Kurhaus und die Eisenbahn wurden durch eine Aktiengesell-  
schaft gegründet. Waren es lange meist Frankfurter, welche  
Sodens Quellen besuchten, so haben sich zu diesem Kurpulsium  
Gäste aus dem Norden gesellt. Seit ein berliner Arzt, Dr. Ange,  
in freundlicher Erinnerung ein Wächlein über Sodens Heilwerth  
geschrieben, eilen viele Hilfesuchende aus der Gegend und ihrer  
Umgegend nach der salzigen Flut des Taunus. — Würde aber  
zu Soden auch keine Wasserferr möglich sein, so verdiente der  
Ort dennoch ärztliche Beachtung, da sein Klima ausgezeichnet  
mild und heilwiegend ist, so daß es mit dem Klima von Rizza  
verglichen wurde.

Die Umgegend Sodens ist anziehend schön. Die Höhen des  
Taunus, der weithinsehende Kellberg mit dem saagumflühten  
Bruchsteinstein, der waldgekrönte Altkönig, die Burgen König-  
stein, Kalkenstein und Kronberg liegen nahe.

Obgleich ich mich in meinen kurzen Schilderungen chro-  
nologischer Ordnung beistehen wollte, so liegt mir doch Kron-  
thal, das anmuthige Schwefelbad Sodens, zu nahe am Wege,  
als daß ich es hier übergehen möchte. Ist sein Alter als Bade-  
ort auch nicht mehr denn 30 Jahr, so war der Sauerborn im  
Kronberger Revier schon seit lange her bekannt und von den Lan-  
desleuten benutz. Tabernimontanus, der quellenkundige Arzt, er-  
wähnt des Brunnens in seinem Buche „Neuer Wasserfisch 1581.“

Kronthal ist durch eine angenehme Waldpromenade mit  
Soden verbunden. Die Kräfte beider Quellen ergänzen sich, wie  
ärztliches Urtheil befindet. Kronthal ist Privatbesitz Dr. Ritters's.  
Der Vater des jetzigen Eigentümers war der Gründer des Bades.  
Das freundliche Badehaus und das Konversationshaus (ein-  
nem Frankfurter gehörend) sind die Hauptgebäude des Thäl-  
chens. Einige neue Privathäuser und die alte Ziegelbrennerei  
nehmen außerdem Gäste auf. Kronthal ist einer der reichsten  
Austenthaltorte Nassaus. Die anmuthige Natur, die fruchtbare  
Vegetation erhebt und erheitert des Menschen Herz, gibt der Seele  
eine Ruhe, die dem Heilzwecke hilfreich entgegenkommt.

Wenden wir uns wieder zwei älteren Badeorten zu: den im  
Rheinthaun sprudelnden Salzquellen Schwabach und dem  
nachbarlichen, durch seine verjüngenden Kräfte weltberühmten  
Schlangenbad. Ich nenne beide Quellen vereint, obgleich ihr  
Wasser verschiedener Natur; es sind die Bäder Nassaus, deren  
Geschichte einen höchst wichtigen Beitrag zur Kultur- und  
Sittengeschichte der zwei vergangenen Jahrhunderte liefert. — Wenn  
äußerer Glanz, ein überdeutendes Leben, ein buntgemischtes Ge-  
treibe der Gäste die Größe und Bedeutung eines Bades-  
ortes bilden, dann ist diese Zeit der Größe für Schwabach und  
Schlangenbad vorüber, denn beide Bäder waren im 17. und 18.  
Jahrhundert Das, was man unter der Bezeichnung „Kurcubad“

verstehen mag. Glücklicherweise besteht die wahre Blüte eines  
Heilquellenortes in Andern als in Prunk. Als Schwabach und  
Schlangenbad ein „rechtes Städtchen der großen Welt bildete“,  
als dort Spiel und Betten, Komödien und Ballette in steter  
Folge den Gast in ihren aufregenden Kreis zogen, da war die  
Entwicklung des dortigen Bades eine naturwidrige. Schwab-  
bachs Wasser wirken nervenlähmend, Schlangenbads Quelle erfrischt  
und belebt erschöpfte Theile, das Leben an diesen Orten aber wirkte  
dieser Heilkräft vollständig entgegen. J. W. Richl's Schriften:  
„das Schwabach“ und Dr. Genth's Buch: „Kulturgeschichte  
Schwabachs“, geben beide ein treffliches Bild des damaligen lipp-  
igen Lebens.

Das Bad Schwabach ist schon im Mittelalter bekannt ge-  
wesen. 1479 war der Ort durch Heinrich der Kagenellenbogen's-  
chen Erbtochter an Hessen gekommen. 1626 gelangte er an die  
darmstädter Linie. Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt that  
den ersten Schritt zum Aufblühen des Bades. Landgraf Ernst,  
von der Linie Hohenburg, dem nicht lange danach das Bad zu-  
fiel, war aber der eigentliche Schöpfer des damaligen Glanzes  
Schwabachs. Er ließ das Badehaus bauen, Alleen anlegen,  
die Brunnenumgebung ward verschönt. Die Brunnen waren  
Eigentum der Stadt und erst 1740 ward auf herrschaftlichem  
Boden die Stahlquelle gegraben.

Die Revolutionskriege machten dem oft frivolen Leben des  
schwabacher Bades ein Ende.

Nachdem Nassau Vester des Bades geworden war, kam die  
Zeit des vernünftigen Aufbaues. Auf festem Grunde, unter gün-  
stigen Verhältnissen entwickelte sich ein neues, dem Heilwerthe  
der Quellen würdiges Wesen. Die Brunnen wurden alle Do-  
manengut, neue Quellen sprudelten empor, Kurfürster, Kolon-  
naden, Anlagen entstanden, neue Straßen wurden angelegt, die  
Wälder, deren Nähe einen großen Vorzug Schwabachs bildet,  
wurden unmittelbar mit den Anlagen verbunden. Ein kleiner  
See ward im Thal angelegt, kurz, es entstand ein anderes Schwab-  
bach, das Anziehungskraft nicht durch rauschende Fußarbeiten,  
nicht durch grünen Tisch und sinnverwirrende Gesellschaften aus-  
übte, sondern durch die unerforschlichen Reize seiner Waldnatur.  
— Schwabach ist noch immer in gewissem Sinne Kurcubad,  
indem es gegen Leiden ankämpft, die in Folge der fortgeschritten-  
den Civilisation besonders in höheren Kreisen herrschen. Kräf-  
tig stärkend berührt Schwabachs Wasser den Gaumen und gleich  
stärkend wirkt es auf den ganzen Organismus.

Schlangenbads Verhältnisse waren in den vorigen Jahr-  
hundert denen Schwabachs ganz ähnlich. Es war kaum ent-  
deckt (1650), als es sich auch schon rasch emporzuschwang. Von  
dem ersten Besitzer, Dr. Glarin aus Worms, war es bald an  
den Landesherren, den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, gelangt,  
und es führte eine Zeit lang den Namen Kurbad.

Kleiner waren die Verhältnisse dieses Bades als Schwab-  
bachs; aber nicht minder bewegt. Die geistliche Welt vor Al-  
tem erlief es sich zum Vergnügungsorte. — Unter weithäufiger  
Hohheit war die Gestaltung des Schlangenbades armfelig, man  
war nahe daran, die Bäderhäuser abzutragen oder zu anderen  
Unternehmungen zu benutzen, als der Friede und die neue Reichs-  
ordnung auch das liebliche Wäldchen aus seinem Banne löste.

Einen ungemein hohen Aufschwung nahm der Badeort  
durch den Besuch der Kaiserin Alexandra von Rußland (1852).  
Wurden damals schon vor ihrer Ankunft außerordentliche Vor-  
kehrungen getroffen, die hohe Frau würdig zu bewirthen, so war  
es noch mehr der Einfluß ihres Aufenthaltes selbst, der segens-  
reich für die Blüte Schlangenbades wirkte.

Der Ort hat eine weit größere Ausdehnung gewonnen.  
Prachtige Hotels erheben sich rings zu den Wäldern hinan, be-  
sonders sind es die zwei letzten Jahre, welche Schlangenbad zu  
einer überraschenden Größe führten. Als ich vor wenigen Wo-  
chen nach einem Zeitraum von drei Jahren Schlangenbad wie-  
der sah, hatte ich Mühe, mich zu überzeugen, daß es dieselbe  
Stätte sei, die ich damals gesehen. Schlangenbad ist so recht  
geeignet, der großen Welt einen Ruhepunkt aus dem Strudel  
rauschender Vergnügen zu bieten. Die Frische eines Waldbar-  
gens hat es durch die Vergrößerung nicht verloren. Die Nähe  
des Rheingaus, auf dessen wonnigen Uferliden jede der umgren-  
zenden Höhen einen Blick gewährt, gibt dem Aufenthalt stets  
wechselnde Reize. Vor Allem verdient die eine kleine Stunde  
entfernte Fernsicht von der Höhe bei Kautenthal die Beachtung  
eines jeden Naturfreundes. Künftliche Gäste find alljährlich zu  
Schlangenbad. Die Frau Prinzessin von Preußen besuchte schon  
mehrere Jahre diesen lieblichen Winkel Erde. General Tollleben  
war in dieser eben begonnenen Saison der erste berühmte Kur-  
gast Schlangenbades.

Das Wasser des Schlangenbornes wird alljährlich in etwa  
1000 Krügen zum Toilettengebrauche verwendet.

Rehren wir vom Rheingau zum Mainthale zurück, am dort  
Weilbach's Schwefelquelle zu begrüßen.

Eines der wirksamsten Heilwasser der Welt, erstreckt sich der  
Brunnen Weilbachs seit der Brunnen Zeit seines Bekanntwerdens  
(seit 1786) eines weitreichenden medizinischen Rufes. — Am  
Hange des Gebirges gelegen, eine kurze Strecke von Hochheim  
und von Soden entfernt, quillt der kristallklare, kalte Schwefel-  
born. Weit die Mainebene beherrschend, winkt das freundliche  
Kurhaus, das 1837 erbaut wurde. Das Haus des Arztes und  
des Brunnenvallers bilden neben diesem die Gebäude in der  
schönen Parkanlage, die auf der sonnigen Höhe gepflanzt ist.

Die Einrichtung des Kurhauses steht unter Kontrolle der  
herzoglichen Hausverwaltung. Preise der Bäder und der Zim-  
mer sind fest bestimmt.

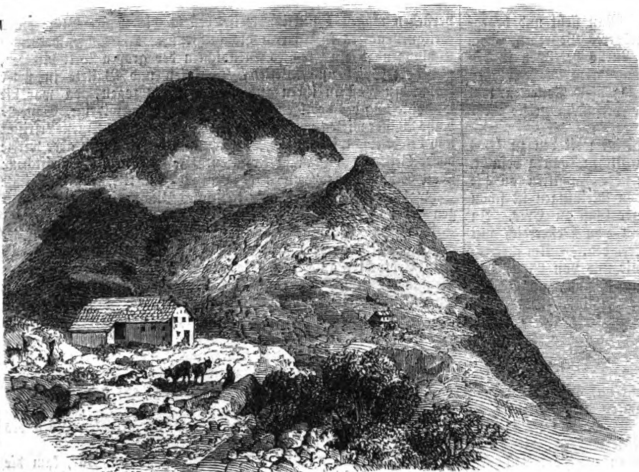
Die Lebensweise des Kurgastes zu Weilbach ist geregelt, ohne  
große Abweichung, wie das für wirklich Leidende als noth-  
wendig erkannt wird.

Die reiche Umgebung, durch die Eisenbahn nahe gebracht,  
bietet Gelegenheit, dem nach anderer Unterhaltung Verlangen-  
den, als ihm Kesselabente, Spaziergänge und Aussicht vermit-  
teln, vollkommen Genüge zu leisten. — Steigert sich der Besuch  
des Bades Weilbach, wie in den letzten Jahren, so werden die  
wenigen Gebäude nicht mehr zur Fremdenaufnahme genügen.

Weilbachs Wasser wird weit verwendet, alljährlich werden  
80,000 Krüge verschickt. Mehr als an einem anderen Badeorte  
Nassaus tritt hier der männliche Besuch zahlreich hervor.

So hätten wir denn einen Rundgang in Nassaus Bädern been-  
det. Dem, der weitere Belehrung sucht, bietet sich für jeden Bader-  
ort ein beschreibendes Werkchen, meist mit ärztlichem Rath, von  
dem betreffenden Baderarzt verfaßt. Ein größeres medizinisches  
Werk über die gesammten nassauischen Brunnen erschien vor meh-  
ren Jahren bei Kreidel in Wiesbaden, herausgegeben von einem  
Verein von Ärzten. Ein Führer durch die Taunusbäder, die  
Heilbäder Nassaus von Katharina Schwegler, ist soeben bei  
Heinrich Ritter in Wiesbaden ausgegeben worden.

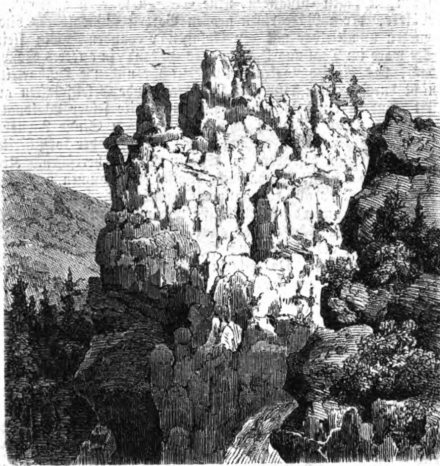




Die Schneefreye und die Mienbaude.



Blick in das Kothelrevier und auf die Schneegruben.



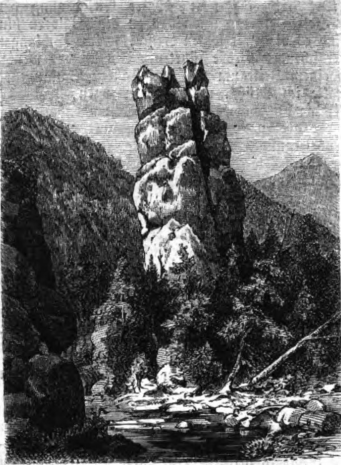
Die Thumblabütte.



Der Gihfall.



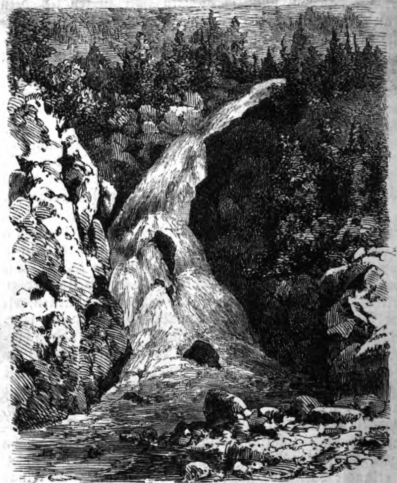
Der Hainfall.



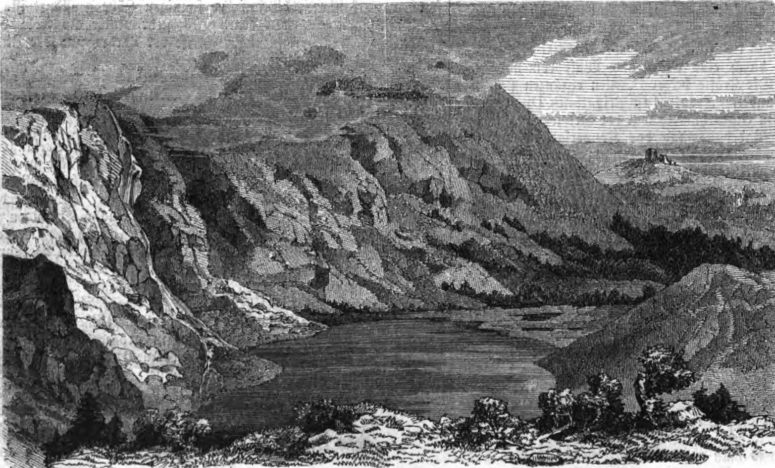
Der Thurmstein.



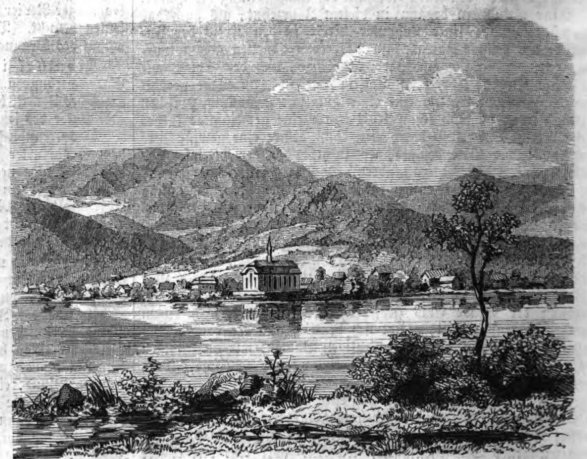
Der Fudelfall.



Der Radenfall.



Der kleine Teich.



Gierödorf.

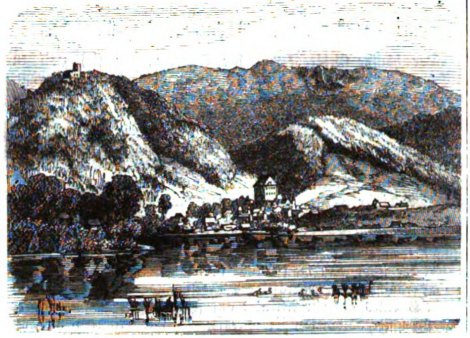




Im Thurgau.



Isenbüchli.



Sermödorf.



Wormsbrunn, durchs Felsloch gesehen.



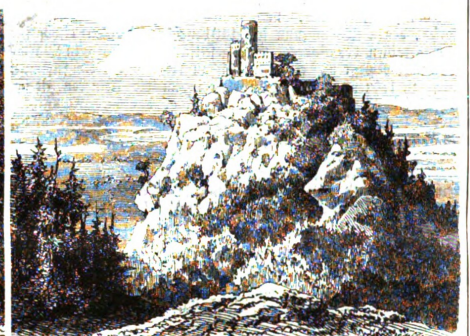
Johannisbad.



Seidenf.



Der Kesselbach.



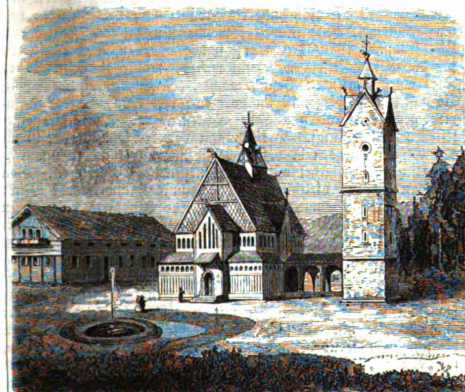
Der Anstalt.



Der Brunnenberg.



Die Kesselhofbaude.



Die Kirche Wang.



Schneerutschfabrik.



Der Thurnfall.



## Eine Wanderung durch das Riesengebirge \*).

Der höchste Gebirgskamm der Sudeten, der sich zwischen Böhmen und Schlesien hinzieht und den die Schneefuppe krönt, verdient wegen seiner großartigen Naturhöhen und der ebenso umfassenden wie anmuthigen Fernblicke, die er gewährt, den zahlreichen Besuch der Reizenden und Badegäste, die theils aus dem schönen Hochthal von Warmbrunn, theils aus den anderen schlesischen Bädern herbeiströmen, um diesen Felsenkronen des Riesengebirges zu erliegen. Der nettsche und launenhafte Geist, der Herrscher dieser Berge, hat schon seit langen Jahren nicht mehr die Chronik seiner muthwilligen Streiche bereichert, im Gegentheil, er scheint sich der Melancholie hingegeben und in irgend eine Felseneinsamkeit zurückgezogen zu haben. In früheren Zeiten duldet er nicht, daß man Hunde in seine Berge mitbringt, dort Tabak rauche oder heilkräftige Wurzeln ausgrabe — er betrachtete das Alles als ein Attentat auf seine Souveränität, das er mit strengster Kabinetsjustiz bestraft — wir erinnern uns an jenen Wurzelgraber, den der Berggeist in die Luft entführte und so in Stücke zerriß, daß nur ein Pelzärmel von ihm übrig blieb. Die Kühnheit der Reizter, deren Eisenbahnen schon bis an den Thron des Hochgebirges reichen, das Gellmüll der Badesäulen, die zahlreichen Bergwanderer, deren Konventionen der Gott nicht mehr alle bekräftigen kann, haben den „namenlosen“ Berggeist — Riesengebirge ist nur ein Spottname, der seinen Jörn erweckt — auf's Tiefste verstimmt, so daß er nur noch hin und wieder in Gewitter und Schneehüllen ein Lebenszeichen gibt.

Wagen wir uns indes von Warmbrunn aus auf die fahlen Gipfel seines höchsten Bergganges. Warmbrunn mit seinen alkalisch-salinen Schwefelthermen, ein industrielles Städtchen, in welchem Glas- und Zieglereien, Wappenstein, und die Nachkommen des Hans Sachs und Jakob Bohme vorstehliche Arbeiten liefern, freundlich mit seinen hellen und eleganten Gebäuden, dem Schloß des Grafen Schaffgotsch, dem Theater, der Galerie, dem Kurpark an den Ufern des Jades gelegen, bietet das schönste Panorama des Riesengebirges. Sein zahlreiches und elegantes Badepublikum stellt den Hauptfontänen zu den Bergwanderern, insofern nicht Gicht, Rheumatismen, Lähmungen und andere Krankheiten, gegen welche die Kuren von Warmbrunn sich heilsam erweisen, die dazu erforderlichen Kräfte gerammt haben. Das Städtchen selbst hat 3000 Einwohner; die Zahl der Badegäste beläuft sich im Durchschnitt auf mehr als 2000. Die warmen Quellen wurden zur Zeit, als das ganze Thal noch ein ungelichteter Urwald war, 1175 von Herzog Bogislaus IV. auf der Jagd entdeckt, indem man in ihnen sich die veredelten Ströme baden sah. Er baute hier dem heiligen Johannes den Täufer eine Kapelle — und der Johannistag sah alljährlich die Kranken Pilger zahlreich zu diesen Quellen wallfahren. Die Gichtkranke, die hier eine Probe bei der Johannistage hatten, und später die Grafen von Schaffgotsch, denen Warmbrunn seit 1401 gehört, sorgten eifrig für das Gedeihen des Bades. Das gesellschaftliche Leben in Warmbrunn ist bewegt und elegant. Schon die nächsten Umgebungen haben zu lohnenden Ausflügen an, indem die kleineren Berge, der Weichberg, der Schulenberg u. a. dankbare Fernsichten in das Gebirge gewähren. Am bestklimmten ist wol der Knaak, ein altes, auf einem waldigen Granitfelsen gelegenes Bergschloß, das sich in der Nähe des städtischen Hermersdorf erhebt. Hermersdorf, der Romantik des Gebirges schon näher gerückt als Warmbrunn, ebenfalls mit einem herrschaftlichen Schloße gesegnet, ist ein Asyl für Gefunde, denen die Badesäulen zu Warmbrunn zu theuer ist und die nur ein frisches Luftbad in der erquickenden Bergluft nehmen wollen. Von Hermersdorf aus steigt man auf einem unbefestigten Wege zum Felsenfeste der priiden Künigunde hinan. Oben angekommen, erfreut uns ein militärischer Gruß, sobald wir auf den Schloßplatz treten, Trommelwirbel, die uns wenig an die alte Ritterzeit erinnern. Dennoch erinnern uns daran das Burgverließ, der Trinsfall, verschiedene Gemächer, die wir durchwandern, die Trümmer der alten Kapelle und vor Allem der Schloßthurm, den wir auf einer Wendeltreppe erreichen. Prächtig ist die Aussicht, die sich dort vor unseren Blicken entrollt! Gegenüber dem erhabenen Kamm des Hochgebirges, der oft von herniederhängenden Wolken bedeckt wird, erscheint der Knaak nur wie eine kleine, schlichtere Warte; wir fühlen uns etwas gedrückt von jenen imposanten Massen, zu denen wir emporkommen. Liebtlich dagegen ist der Blick auf Warmbrunn und das Hirschberger Thal, dessen Baum- und Hügelgruppen zu anmuthigen Bildern verschmelzen. Hier erfreut das innige Band von Natur und menschlicher Sorgsamkeit; die Thaten der Kultur selbst werden zu landschaftlichen Schönheiten! Wie anders die wilde Hellschlucht zu unseren Füßen, welche den Felsen des Knaak vom Herberge trennt! Hier ist die urfingliche Gebirgsnatur, schroff, wild, unzugänglich, hier kann man die geognostische Struktur des Riesengebirges ohne alle Hülle studiren. Die Ueberlieferungen der Geschichte und Sage machen den Knaak zur interessantesten Burg Schlesiens. Er wurde 1292 von Herzog Bolko I. von Schweidnitz begründet, der ein schon früher dort bestehendes Jagdschloß in einen stark befestigten Gerentz verbandelte. Im Jahre 1377 wurde diese Festung von Kaiser Karl IV. dem Ritter Gottschalk Schöff (Gothard Schaf) geschenkt, der sich durch tapfere Thaten bei der Belagerung von Gursch die fähige Auszeichnung würdig gemacht. Vergebens verführten Tataren und Hunnen sich des Bergschlosses zu bemächtigen. Ihrer Zerstörungswuth widerstand es, aber ein Blitz, der 1675 in den hohen Thurm einschlug, rief einen Brand hervor, von dessen Verheerungen es sich nicht wieder erhob. Die Chronik der Burg ist damals mit in Flammen aufgegangen. Noch aber lebt manche Sage im Munde des Volkes, die sich an jenen alten Felsenfeste knüpft. Am bekanntesten ist „der Ritt um den Knaak“, den Körner, Müllert, Gottschalk und andere Dichter zu Balladen benutzten. Die Herrin des Knaak, die spröde und stolze Künigunde, wollte, umwoben von zahlreichen Freiern, nur demjenigen ihre Hand geben, welchem es gelang, oben auf der fahmalen Burgmauer das Schloß zu umreiten. Das halbrechende Wagniß kostete vielen Rittern das Leben. Der Letzte, dem es gelang, rächte die Todten, indem er mit bitterem Hohn die Hand der stolzen Künigunde zurückwies, deren Herz er gewonnen. Die Prüderie des alten Burgfräuleins hatte ebenfalls etwas Großartiges, und selbst die aparten Bedingungen lieferten fessamen steppel-chasse waren nicht in unritterlichem Sinn gedacht. Eine andere Sage des Knaak erzählt uns von einem Edelmann, der, hoch auf der Zinne der Burg stehend, vor allem Volke seine Liebe zur schönen Herzogin von Egnitz bekannte und sich dann in den Abgrund stürzte. Eine dritte Sage ist eine Verherrlichung der da-

maligen Wahrheitskunst. Ein Freund des Freiherren Hans Ulrich von Schaffgotsch hatte diesem das Horoskop gestellt, er werde durch ein kaltes Eisen sterben. Das beunruhigte den Ritter natürlich und er wollte versuchen, ob sich die Kunst des Freundes in einem andern Falle bewähre. Er sandte ihm daher ein Kamm mit genauer Angabe der Zeit seiner Geburt, und ersuchte ihn, diesem Kamm sein Schicksal zu prophezeien. Das Horoskop lautete dahin: es werde vom Wolf getressen werden; da gab der Freiherr Befehl, das Kamm zu schlagen und lud den Freund zu Tisch, um mit Bezaugen den Triumph über jene Weisheit zu feiern. Da kam die Schreckenskunde, der zahme Wolf, der den Wappstein am Knaak herbe seit langer Zeit als friedlicher Arbeiter gedient, habe plötzlich einen Anfall der alten Wildheit und Raubgier gehabt und das Kamm am Espeie getressen. Daß der Freiherr da erblaste, wird man gewiß begreiflich finden. Auch entging er dem kalten Eisen nicht. Im Jahre 1654 wurde er in Regensburg, nach einem Rechtspruch des kaiserlichen Gerichtes, wegen Giverständnisses mit den Schweden durch das Schwert gerichtet.

Von Hermersdorf wandern wir weiter, dem Jaden entlang, in die Thäler des Gebirges hinein. Lustig durch Laubholz schäumt der forellereiche Bach. Bald erreichen wir das Königsbad, eine durch die Flut ausgefüllte Steinwanne, in welcher 1801 der König Friedrich Wilhelm III. gebadet haben soll. Auf den Spuren Riesengebirgs, der sich hier in fessamen Felsformationen ein Schloßbau und einen Weinstock angelegt, wallfahrten wir jetzt zum Knaak, dessen Gesteine durch das fassrige, frische Laubholz zu und herüber. Der Fall ist 30–35 Fuß hoch, und bedarf im Sommer künstlicher Spannung. Früher schäumt er über die Felswand herab. Was ihm indes an impotanter Majestät fehlt, das ersetzt die traumliche Lieblichkeit seiner Umgebung. Die Magie einer günstigen Beleuchtung hebt die auf ihm tanzen Regenbogen, den funkelnden Sprühregen von Gold und Edelsteinen unter dem hohen Schirmdach anmuthig gruppirter Bäume wirksam hervor. Der Knaakfall drängt sich nicht allein in den Vordergrund, er ist nur die schönste Dekoration der Waldbühne, die in diesen Tannen und Buchen fasselt! In der Nähe des Knaakfalls liegt das bekannte Dorf Schreibershan, das mit seinen Glasbläsereien und musikalischen Instrumentenfabriken sich vier Meilen weit in die Thäler und Schluchten hineinzieht. Es ist ein Königsdomat von Häusern, Gärten, Wiesen, Felsen, ohne Anfang und Ende. Hier befindet sich auch die Zehnthühnen, das wichtigste industrielle Stablfament in diesen Thälern. Sie wurde im Jahre 1717 gegründet, hat aber seit jener Zeit schon sieben Mal ihre Stelle gewechselt, da sie den Holzbedarf immer in der Nähe haben muß. Am Ufer des Jades, im waldbehangenen Thale, das sie in einen großen Hof verwandelt, liegt diese Glasbläser, deren Einrichtungen ebenso fessamwerth sind, wie ihre Fabrikate durch Gediegenheit ausgezeichnet. Ein schattiger Weg führt uns von hier nach dem Jadenfall, der, obwohl es auch einer künstlichen Anammung seiner Wasser bedarf, um seinem Sturz die erforderliche Energie zu geben, dennoch einen weit impotanteren Eindruck macht, als der Fall des Knaak. Denn er flürzt wol von einer noch einmal so großen Höhe herab, da das Becken, in das er herunterfällt, 80 Fuß tief ist, als auch die Scenerie der Umgebung einen wildern und großartigen Charakter hat. Schroff ansteigende Granitwände bilden den passenden Rahmen für den über zwei Felsenstufen herniederstürzenden Fall. Oben von dem Gelande des Felsenpavillons aus gesehen macht er einen minder bedeutenden Eindruck, als wenn man auf etwas schrägigem Pfad in den Kessel hinuntersteigt und nun die entseffete Flut ihren Sprühregen uns über das Haupt schüttet und uns mit ihrem Donner betäubt. Kaum vernimmt man die schmelzenden Klänge einer Schalmel, die sich elegisch mit den wilden Afforden des jürnenen Wasserfestes vermischen. Der Wächter ist in eine Felsgrötte hinter dem Wasserfalle, die sogenannte Goldkammer, geflochten, um dort eine musikalische Virtuosität unter erweichenden Umfänden an den Tag zu legen. In diesem Goblöche suchte man vor Zeiten verborgene Schätze, welche der Jaden im Mondschein, schäumend und von Felsen springend, wie ein gepfeifiger Drache, hülte.

Weiter hinauf führt uns jetzt der Weg durch die letzten Wälder auf den fahlen Kamm des Gebirges. Das Laubholz verschwindet, die Kiefer tritt allein an seine Stelle, immer kleiner, verknüppelt werden ihre Stämme, die sich in eine Hülle schlingender Flechten fleiden, bis auch sie den Eklipatanern des Baumschlags, dem Knieholz, weichen müssen. Bald betreten wir jene Regionen, welche die Physiognomie eines hohen, aber dennoch nicht bis zur Schneegrenze reichenden Gebirgsfammes deutlich ausprägen. Alles fass, öde, todt; die Bäume nur rufend, knorrige Zweiggestalt, aus der Erde herauswachsend, Wurzeln mit grünen Büscheln, torfige, moorige Wiesen, Gebüschstatten der Bäche und Ströme, bloßstehende Granitfelsen, während wir über andere Felsblöcke wandern, die eine Wundrose dem Auge verbirgt — kurz, wir bewegen uns hier in einem Reiche elementarischer Kämpfe, in einer Region der Zerstörung, da es kein Zweifel sein kann, daß ein höheres Stöckwerk des Gebirges, vom Wasser bewegt, zusammengeflürzt ist und seine Trümmer hier überall verwittert. Das Wasser, das eine fessige Grundlage fand, sammelte sich in den Wässern dieser moorigen Wiesen, zu denen auch die Elbwiese gehört, in welcher früher der Urstrom der Elbe geflocht und durch zwei jetzt in Verfall gerathene Denkmale angezeigt wurde. Jetzt hat man der Elbwiese die Ehre freitig gemacht, die Wiege des großen Elbstromes zu sein, und statt des Elbflusses das Weiswasser, das in der Nähe der Wiesenbaude entspringt und bei seiner Vereinigung mit dem Elbflusse diesen an Wasserfasse übertrifft, als die echte junge Elbe begrüßt. Doch schon wegen des impotanten Jades, den der Elbflusse bald nach seiner Entfaltung bildet, sollte unser kritisches Zeitalter ihm den alten Namen nicht zu schmähen suchen. In der That ist der Elbfall der impotanteste Wasserfall des Riesengebirges. Die Annuth des Knaakfalls, selbst die hübsche Walddekoration, die den Jadenfall umgibt, fehlt hier gänzlich. Nur die Felsen des Urgebirges umringen ihn, deren granitnes Gerölle er im jagen Sturz herunterstößt. Der Wasserfall erscheint hier als ein verzweifelter Sprung des jungen Baches, der in diese todtel Wildnis um jeden Preis Leben und Bewegung bringen will. Die Höhe, von der er in mehreren Abhängen herunterschäumt, beträgt 200 Fuß. Ein Felsen spaltet seinen Sturz in zwei Kasaden, die unten im Becken ihre tosenden Wasser vermischen.

Ueber so fessle Vergleichen und Wiesen begeben wir uns von hier nach dem traumlichen Grubenhäuschen, in dessen Nähe sich die berühmten Schneegruben befinden. Wenn der Blick auf die lachenden Klüften Schlesiens hin das Auge erfreut, ein weites, glänzendes Panorama sich vor uns entrollt, so erschrickt man um so mehr, plötzlich am Rande des Gebirges in einen Abgrund von ansehnend unergründlicher Tiefe zu schauen. Vom Gruben-

keine aus überficht man beide Schneegruben, die große und kleine, mit einem Blicke. Jene hat etwas Gewaltiges, Zerflüfftet; hiege Felsgebilde in phantastischen Formen ragen aus der Tiefe hervor; die granitne Struktur der zweiten, in welcher am westlichen Ende der Schwarzgraue Bafalt, eine fähne Imprägnation des Feuers, emporschaut, ist viel regelmässiger. Beide Abgründe, die eine Tiefe von 1000 Fuß haben, gewähren einen unheimlichen Einblick in die Architektur des Gebirges. Nicht ohne Schwindel schaut man in diese durch einen Felsenrath getrennten Riesengruben, und gefährlich ist's, die Primeln an ihrem Rande zu pflücken. Erst vor Kurzem ist ein unvorsichtiger Wanderer in den grauen Tiefen zerflüfftet.

Auf dem Kamm des Gebirges erheben sich nun die einzelnen Gipfel, aufgeschüttete Felskuppen von Granit und Glimmerschiefer. — Der Reizträger (4154 Fuß), von welchem man das Jaden- und Knaakthal überficht, das hohe Jad (4671 Fuß), die große Sturmhaube (4584 Fuß), die kleine Sturmhaube (4464 Fuß) und endlich die Schneefuppe. Diese Gipfel, besonders die Sturmhauben, tragen den wüthen Charakter zusammengezwängter Granitblöcke, über welche sich eine graubelge Decke von Flechten legt oder an die das zartere Flechtenmoos einen grünlichen Schimmer haucht. Frei schneit von allen der Blick nach den düsteren Felsklüften Böhmens, in denen die Bergwasser rauschen, theils nach den milden Eibengründen, theils nach den heiteren schlesischen Gauen, in denen Berge, Wälder und Fluren, Städte und Dörfer zu einem anmuthigen Gesamtbilde verschmelzen. Eine an Originalität den Schneegruben verwandte Merkwürdigkeit des höchsten Gebirgsfammes sind die beiden Teiche, der große und kleine, zwei Wasserreservoirs, die ähnlichen geognostischen Ursachen ihre Entstehung verdanken, wie die fumpfen Bergwiesen. Der große Teich hat eine Breite von 550 Fuß, eine Länge von 1756 Fuß und ist an einigen Stellen 70 Fuß tief. Die Böhmen nennen ihn „den schwarzen See“ — und in der That macht er einen finstern, unheimlichen Eindruck. Kein Leben ringsum, kein Leben in seinen Klüften — in einem wunderbar klaren Wasser tummeln sich keine Fische, spiegeln sich nur die fahlen, hohen Felswände, die im Abfingeln den Schnee von ihren Häuptern in die emporewirbelnde Flut schütteln. Dagegen ist der kleine Teich, der eine Breite von 550 Fuß, eine Länge von 770 Fuß, aber nirgends eine größere Tiefe als 21 Fuß hat, von munteren Forellen belebt; die noch höher ansteigenden Felsen seines Beckens warten nicht erst die Schneefurze des Abfingels ab, um seine Klüften zu begrünen, sondern sie fenden fortwährend zu ihnen zwig lustig plaudernde Wasserfälle herab.

Bald empfängt die müden Wanderer die eine oder die andere von den fasslichen Bänden des Gebirges, von denen die Hangelbaude, die Wiesenbaude, die Schlesiensche Baude (in der Nähe des Reizträgers nach dem Jadenfalle zu gelegen), die Knaakbaude u. a. die namhaftesten sind. In diesen Bänden konzentriert sich das Sommer- und Winterleben des Gebirges. Es sind zugleich die Sonnenhütten und Hotels der Berge. Unter einem langen Schindeldach erheben sich die ebenfalls mit Schindeln geschützten Seitenwände. Die meisten Bände haben außer dem Stalle zwei Zimmer; im größeren befindet sich der gewaltige Ofen, der den Aufwindungen des Winters Trost zu bieten hat, aber auch im Sommer geheizt wird. Zum patriarchalischen Zusammenleben mit dem Vieh sind die Menschen hier durch die gewaltigen Schneemassen genöthigt, welche der Winter dicht vor ihrer Schwelle aufstührt und die jeden Versuch selbst nach den nächsten Nebengebäuden hin unmöglich machen. So wohnen hier Kühe und Ziegen mit dem Menschen unter einem Dache, und die Produkte dieser schätzbaren Hausgeister werden in einem von frischem Quellwasser erquickten Milchkeller aufbewahrt. Man unterscheidet Winter- und Sommerbände, von denen die letzteren durch einen leichteren und lustigern Bau charakterisiert werden. Es sind Schlafstellen für Hirt und Herde, Milchammer und Keller, Räume für die Zubereitung von Butter und Käse. Die Sommerfassen des Gebirges beginnt mit dem 24. Juni, dem Tage, an welchem das Vieh ausgetrieben wird und die Hirtinnen und Hirtinnen sich ähnlich wie die Matrosen unter der Linie mit einer Wassertaufe begrüßen. Die Winterfassen dagegen ist von einer erschrecklichen Länge und bietet nur ein fassliches Asyl, die Holzbank hinter dem Kachelofen. Wer aber da gezwungen ist, eine Bergwanderung zu unternehmen, der steigt aus dem Dache seiner Baude mit Schneeschuhen, Stäben und mancherlei sonderbarem Reiseapparat ausgerüstet, glückselig genug, wenn ihn die Lavinen verheeren, die über die Hänge der Felsen herniederstürzen, und er nimmer in einer Schneeleere oder einem Brandstuch einen Genossen seiner einsamen Wanderfahrt findet.

Das letzte Ziel des Sudetenwanderers ist die Schneefuppe (4955 Fuß hoch), die höchste Bergguppe des Riesengebirges und des ganzen nördlichen Deutschlands. Etwa 300 Fuß noch über den Riesenkamm erhebt sich dieser aus Blöcken von Granit, Gneis und Glimmerschiefer zusammengeflüchtete Gipfel, dessen Klüften rassellos von der fassmich bewegten Luft gepeitscht werden. Steil flimmt der Fußpfad hinan und gewährt an einzelnen Stellen einen schwindelnden Blick in die Tiefe des Kupargrunbes, in welchem der Bach wie ein silberner Blic aufsteigt und die Häuserchen wie Miniaturfischwerke eines Nipptisches daliegen. Wild romantisch ist dieser Kupargrund mit seinem Felsenwerk und dem Teufelsgräben, in welchem eine Raune des Berggeistes auf wilden Rabatten die fessmsten, für den Botaniker werthvollen Pflanzen hängen läßt, während der Wanderer in diesem Thal in der majestätischen Koppie seinen impotanten Abfingel erblickt. Auf dem Plateau der Koppie, über welches die schlesiens-böhmische Grenze hinweggeht, befindet sich die gegen Ende des 17. Jahrhunderts erbaute und dem heiligen Lorenz geweihte Koppkapelle, welche fünfmal des Jahres das Ziel frommer Wallfahrer war, später aber zu Nachtquartieren für die Gebirgsreisenden benutzt wurde, wofür ihr einmal der Blic einen fassenden Besuch machte. Auch das Koppenspital, die fassliche Herberge, ist im vorigen Jahre ein Raub der Flammen geworden und gab ganz Schlesiens das Schaudpiel einer fessmten Feuersbrunst. Die Aussicht von der Schneefuppe ist für den Glücklichen, den Riesengebirge begünstigt und nicht in unbürdliche Wolkennebel hüllt, von entzückender Schönheit. Von Breslau bis zur wüthenreichen Molbaustadt schneit der Blick; Schlesiens und Böhmen liegen wie eine Landkarte zu unseren Füßen ausgebreitet. Die verschiedenen Formationen des schlesiens Gebirges, der hohe Riesenkamm und der ähnliche Kamm des Eulengebirges, die Bergfelsen von Malenburg und Glas mit ihren Kuppen und Kegeln, der Vorposten des Gebirges, der weischaunende und weit schichtbare Jaden, fern im Duff verschwimmend die mächtigen Sudeten mit dem Altvater und nach der andern Seite hin das fassliche Erzgebirge, hinter den Bergen die schlesiensche Ebene bis an die Grenzen von Polen und Sachfen, mit den zahllosen Kirchthürmen ihrer Städte und Dörfer und der bunten Miniaturmosaik ihrer Klüften und Felsen, Wälder

\*) Weitere Fessler machen wir auf das demnächst erscheinende Werkchen: „Das Riesengebirge, seine Thäler und Berge und das Berggeiste, von A. H. Wied mit 30 Abbildungen und einer Karte“ aufmerksam. Die Neb-



und Hügel, das Alles gibt ein Gesamtbild von großartiger Schönheit, welches in der Beleuchtung der auf- oder untergehenden Sonne das Gemüth erhebt.

Von der Koppe kann man nun zu den Grenzhauden hinabsteigen und sich dort an feurigem Ungarwein erquicken. Wir aber kehren über die Humpelhaude, die besuchteste Herberge des Gebirges, in welcher der lebhafteste Verkehr der Reisenden manches lustige Abenteuer zur Folge hat, nach Schmiedeburg und in das Warmbrunner Thal zurück. Der Weg, der entlang des schäumenden Seifenbachs führt, macht uns mit dem bekannten Pharmazie- und Krammhubel bekannt, welches Müßiggang vor allen anderen verhält, weil dort seine positionellsten Unterthanen, die eifrigen Kräuter- und Wurzelfucher, wohnen. Zwei wegen eines Duells verurtheilte prager Studenten flüchteten sich im Jahr 1700 hierher und weichen die Einwohner des Dorfes in die Geheimnisse ihrer Fakultät ein. Seitdem botanisiert das ganze Dorf, brant Wagentropfen und Glirre und treibt Handel mit seinen selbstfabrizirten Arzneien. Nicht weit von Krammhubel erhebt sich im Waidenberg Brückenberg die berühmte Kirche Wang, die nicht nur die am höchsten gelegene Kirche Preußens ist (2430 Fuß über dem Meer), sondern auch von uralter norwegischer Herkunft. Der König von Preußen ließ sie im Jahr 1842 hierher transportieren.

Ähnlich der Hauptthür und einigen Pfeilern im Schiffe der Kirche, die ein wohlgehaltenes Werk der alten Norweger selbst sind, ist der ganze übrige Bau, der feinere Glockenthurm, der außerhalb der eigentlichen Kirche steht und durch einen Gang mit ihr verbunden ist, mit genauer Nachahmung der skandinavischen Muster ausgeführt. Hell schimmern neben der Kirche die Schul- und Pfarrhäuser. Die fromme Vergemeinde, die sich eines so antiquarisch merkwürdigen Heiligtums erfreut, arbeitet sogar an der Befestigung der Heiden und hat zu diesem Zwecke Wägen gebildet.

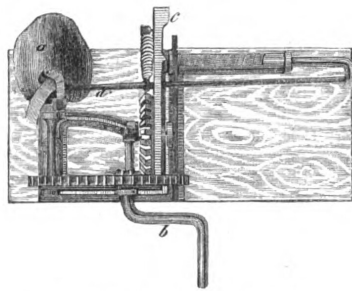
Wenn wir die freundliche Bergstadt Schmiedeburg erreicht haben, welche ebenso viele Wachschleichen, Feinwandwebereien, Band- und Seidenfabriken, wie Land und Lusthäuser naturliebender Rentiers enthält und sich im Eglithale eine Stunde lang hinzieht, so sind wir wieder am Fuße des Gebirges angekommen, wo ein Kranz prächtiger Schlösser und schöner Parks seine Vorberge und anmuthigen Thäler schmückt. Das ist das alte Tempelherrenschloß Fischbach, das früher dem Prinzen Wilhelm, dem Oheim des jetzt regierenden Königs, gehörte und seit 1851 Eigenthum seiner Kinder ist. Am Fuße der steilen Felsenberge, deren schroffe Konturen und düster bewaldete Hänge dem Bilde einen markirten Hintergrund geben, liegt es im Schatten hoher Bäume an einem Teiche. Der Park enthält eine allegorische Statue des preussischen Heidenprinzen Louis Ferdinand. Auf dem Felsenberge selbst ist ein eisernes Kreuz, zu dem man auf einer Felsentreppe emporsteigt. Außerdem verdient das Schweizerhäuschen an seinem Fuß, der Felsenthurm des Hängesteins und der Mariannenselsen mit dem Rauchigen Marmorelöwen den Besuch der Reisenden. Noch schöner ist der Park des nahen, dem Grafen Nodern gehörigen Schlosses Buchwald mit seinen vierzig Teichen, welche die Gipfel des Niesenkammes spiegeln, seinen mittelalterlichen Baulichkeiten, dem Wartthurm, der Kesselsburg, der Abtei und den Eremitagen und dem modernen eleganten Pavillon. Aus den majestätischen Baumgruppen dieses Parks pilgern wir nach dem königlichen Ordmannsbors, einem beliebigen Sommerfeste des jetzt regierenden Königs. Das Schloß gehörte früher dem Feldmarschall Gneisenau, dem militärischen Denker der Befreiungskriege, und ist nach den Plänen Schinkel's, nach welchen auch 1838 die nahe Kirche ausgeführt wurde, ausgebaut und verschönert worden. Im nahen Jitterschale, einer tiroler Kolonie mit hölzernen Säulern von laubem Anstrich im Schweizer Baustile, befindet sich die großartige Spinn- und Webefabrik der preussischen Seidenhandlung. Ueber Stobendorf, bekannt durch sein kräftiges Bier und seinen nährreichen Brudberg, dessen Kelchgebirg im Mondschein seltsame Gesichter scheinen, fahren wir nach Warmbrunn zurück, reich an großartigen Naturschauspielen und gestärkt durch die frische Luft, die oben im freien Reiche des Müßiggangs weht. 12814.

um deren Verfahrungsweise sowohl, als die Einrichtungen genau kennen zu lernen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Dr. Kreiser der Naturbeobachtung Dr. Steinbader, um die dort eingeführten Modifikationen und namentlich die Kombination der Meubelgeleitetigkeit nach Prof. Dr. Gern's Verfahren zu beobachten, zu welchem Zwecke Dr. Kreiser auch einem Aufstuf der interessanten Experimentalarbeitungen im Hirsale des genannten Professors beizuwohnte. Nach dem Willen des Kaisers von Russland wird für das Naturbeobachtungs als Heilssamen an den dortigen Landesuniversitäten demnach ein Lehrstuhl errichtet werden.

#### Erfindungen.

Terry in Birmingham hat eine Mühle konstruirt, mit der man auf Entfernungen bis zu 2400 Fuß noch höher treiben kann und die bei 1800 Schüssen nie verläßt. Die englischen Militärbehörden haben das Gewehr einer Prüfung unterzogen.

Europäern, welche nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika kommen, fällt ganz besonders der ausgebreitete Gebrauch von Arbeitserparnenden Maschinen für einfache Einrichtungen auf, die bei uns alle mit der Hand ausgeführt werden. Die Ursache dieser Thatsache läßt sich schon bei oberflächlicher Prüfung der amerikanischen Verhältnisse erkennen, sie besteht darin, daß alle Handarbeit theuer ist und daher die Nothwendigkeit dazu bringt, mechanische Werkzeuge an die Stelle der Hände zu legen. In unserer Abtheilung haben wir den Entwurf von einer der nützlichsten und nützlichsten Einrichtungen dieser Art, nämlich einer Hebel- oder Kettenschleife (Schlingmaschine) dargestellt, welche durch James Smith in Glasgow in Nordamerika eingeführt worden ist. Es soll A. B. eine Kettenschleife A. gehalten werden, so steht man die Schleife auf das abgelenkte Ende eines kurzen horizontalen Schafes, der durch eine, mittels der Kurbel B bewegbare Rad- und Getriebe-Einrichtung in drehende Bewegung gesetzt werden kann. Die Kurbel B bewegt außerdem ein fönisches Getriebe, welches in einen anderen fönischen Rad eintritt, dessen Räder mit freibeweglichen fönischen Rädern versehen ist. Der fönische Räder Rades ist jedoch an einer Stelle durch einen kurzen, ebenen, nicht mit Zähnen versehenen Theil unterbrochen und zunächst diesem Theile stehen die Zähne eines weiteren von einander ab. Dieser Zahntrieb greift in ein anderes Kreis- oder Kettenschleife C ein, welches einen langen Trichter trägt, durch welchen die Schlingenscheibe D geführt ist. Das Rad C ist auf dem Ende eines kurzen Schafes gefestigt und dieser ruht auf Stützpunkten, die auf dem Grunde-



Amerikanischer Hebel- oder Kettenschleife von James Smith.

lage des Getriebs ausmachenden Räder stehen. Das äußere Ende dieses Schafes ist fönigsmäßig umgeben und hier wird die Schlingenscheibe mit ihrem einen Ende eingehängt. Außerdem ist um den Schaft herum eine Spiralfeder gewunden, die mit einem Ende an dem Tragbalken des Getriebs befestigt ist, jedoch in eine drehende Wirkung auf den Schaft ausüben vermag. Eine dünnere Spiralfeder ist ferner an dem Zwecke angebracht, um die Schlingenscheibe D abhängig auf den Arm des Rades C niederzurücken. Das Schlingenscheibe selbst ist ein kleines kegelförmiges Stiel Stahl, welches ähnlich wie ein Schloßchen durch eine Fassung festgehalten wird. Trägt man die Kurbel in Bewegung, so wird der Schaft oder die Kettenschleife, welche man auf die Gabel gesteckt hat, in ziemlich schnelle Umdrehung gebracht, während das Schloßchen auf ihn ruht. Da jedoch das Schloßchen selbst eine Bewegung ausübt, so bearbeitet es die ganze Oberfläche des Schafts oder der Kettenschleife. All die Schlingenscheibe beugt, so gelangt die Welle in den Zähnen des Rades C dem Schloßchen, wieder in seine frühere Lage zurückzuführen und die Arbeit kann von Neuem beginnen. Der ungenutzte Theil des das Rad C bewegenden Kreisrades wirkt benutzend auf die Bewegung des Meißels, wenn dieses das äußerste Ende des Schafts z. z. schälen hat.

#### Handel und Gewerbe.

In Danzig wurde am 3. Aug. eine Gewerbe- und Industrieausstellung eröffnet, wozu ein eigenes Gebäude errichtet worden ist. Es ist ein Holzbau von 140 Fuß im Quadrat, der im Innern von zwei sich durchschneidenden Hallen, von denen die eine in eine Grotte, welche den Vorfall bildet, ausläuft, in vier Abtheilungen getheilt ist. Glasdecken bedecken sowohl den Mittelpunk, als die Abtheilungen, welche nach hohen Seitenfenstern eine vollständige Beleuchtung gewähren.

#### Auswanderung.

Dem dritten Jahresbericht des hamburger Nachweisbureau zufolge sind über Hamburg nach überseeischen Plätzen im Jahre 1857 befördert worden: direct 28,568, indirect über Hull und Liverpool 2672, zusammen 31,240 Auswanderer. Alle deutschen Staaten haben hierzu ihr Kontingent geliefert: Preußen 12,725, Mecklenburg 825, Dänemark und die Herzogtümer 12037, Hannover 1315, Oesterreich 8618, Königreich Sachsen 803, Hamburg 508, Bayern 492, Kurfürstenthum Hessen 451, Württemberg 406, Großherzogthum Hessen 301, Baden 181, bairische Rheinländer 607 zc. Verglichen mit anderen Jahren stellt sich die Auswanderung wie folgt:

|             | 1856    | 1857                     |
|-------------|---------|--------------------------|
| Von Bremen  | 36,511  | 49,449                   |
| - Hamburg   | 26,203  | 31,240                   |
| - Antwerpen | 10,010  | 13,150                   |
| - Liverpool | 136,000 | 154,000 (meist Fremder). |
| - Havre     |         | 34,223.                  |

In den letzten vier Jahren sind allein über Bremen und Hamburg zusammen 322,174 Personen, davon 6776 nach Brasilien (3028 allein im Jahre 1857), ausgewandert. In New-York wanderten nach dem New-York Herald seit 1847 ein:

|      | 1847    | 1850 | 1852    | 300,992 |
|------|---------|------|---------|---------|
| 1848 | 129,062 | 1853 | 284,945 |         |
| 1849 | 189,176 | 1854 | 319,223 |         |
| 1850 | 220,791 | 1855 | 326,233 |         |
| 1851 | 212,796 | 1856 | 142,342 |         |
| 1852 | 289,601 | 1857 | 185,847 |         |

Total in 11 Jahren 2,411,008 Personen. Nach den Ergebnissen des vorhergehenden Jahres rechnet man in New-York, daß durchschnittlich jede einwandernde Person 70 Dollars baar mitbringt. Dies als richtig vorausgesetzt, haben allein die über Hamburg und Bremen ausgewanderten Personen im Jahre 1856 über 4 Mill., im Jahre 1857 über 5 1/2 Mill. Dollar baares Geld (die Reisenden nicht mitgerechnet) der alten Heimat entzogen. Die Reisenden allein mit 24 Zeh. per Kopf in Anlaß gebracht, würden 15 Mill. im Jahre 1856 und über 19 Mill. Zeh. im Jahre 1857 betragen. Aber außer Bremen und Hamburg suchen viele auswandernde Deutsche andere Häfen: Rotterdam, Antwerpen, Havre, auf. Wahrscheinlich regelmäßige Abtheile an Geld und Menschen sind einer größeren Bedeutung würdig, als ihnen bis jetzt in Deutschland gewidmet worden ist.

#### Statistik.

Die Tagespresse in den Vereinigten Staaten zählt 2526 Journale in etwa 50 Mill. Exemplaren des Jahres. Politische Organe der Whigpartei befinden sich darunter 855, der demokratischen Partei 752, literarische Zeitchriften 568, kirchliche 121, wissenschaftliche 53 zc.

Bis jetzt sind 13 unterseeische Telegraphen in einer Gesamtlänge von 1799 Kilometer gelegt worden.

Die Zahl der Studierenden in Rußland nimmt unter der jetzigen Regierung beträchtlich zu und ist in Moskau auf 1725, in Kiew auf 906 gestiegen.

Der Carolus-Borromäus-Verein, als katholischer Rival des Oskar-Wolff-Vereins vor 12 Jahren gegründet, zählt gegenwärtig in 697 Hilfsvereinen 9500 wirthliche und 97,000 betragende Mitglieder. Seine baaren Einkünfte betragen 1857 in 29,000 Zeh., nebst 19,000 Zeh. für verkaufte Bücher und 581 Zeh. Zinsen. Mit dem Ueberflusse des Vorjahres wuchs das Einkommen auf 51,000 Zeh., während die Ausgabe 47,000 Zeh. erforderte.

Die Zahl der Sparcassen in Oesterreich war 1857 auf 92 gestiegen und zur Begründung von 26 anderen die Genehmigung ertheilt worden, während auf die Errichtung von weiteren 30 die Verhandlungen noch schwebten. Das Jahr 1859 wird mit hin viele solcher Anstalten entstehen sehen. In Oesterreich betragen 28 in Ungarn, 15 in der Lombardie, 8 in Venedig, 8 in Tirol, 7 in Niederösterreich, 6 in Böhmen, 4 in Oberösterreich, je 1 oder 2 in jedem der übrigen Kronländer. Die Einnahmen waren bis zum Schlusse des v. J. auf 127 Mill. fl. gestiegen, am bedeutendsten in der Lombardie. Ueber 80 Mill. fl. haben die Anstalten hypothetisch auf Grundbesitz ausgeliehen. Zur selben Zeit besaßen die Sparcassen in Frankreich 110 Millionen Gulden.

#### Bäder und Badeleben.

Die Einweihung der Quellen von Bad Neuenahr — die sogenannte Taufe des Bades — ist am 28. Juli von der Prinzessin von Preußen, die dazu in glücklicher Begleitung erschienen war, unter entsprechenden Feierlichkeiten vollzogen worden. Die Quellen haben die Namen Auguste und Victoria erhalten.

Ein neues Bad in Salzburg: St. Wolfgang im Fuschertale, einem der reizendsten Thäler des Pinzgau, eingeschlossen von den bis 9000 Fuß hohen Tauern, Tenn, Weißbachhorn, Brennstof, Grogglodner zc. an den Grenzen von Salzburg, Tirol, Kärnten und Steiermark, zieht jetzt die Aufmerksamkeit der Kurgäste und der Kranten auf sich. Die Quelle führt Kalt, Bittererde, Salzsäure, Schwefel- und Kohlensäure bei sich und äußert sich gegen Nerven-, Magen- und fieberhafte Gichtleiden wirksam.

#### Bildhauerei.

In Kitzsch wird die kolossale Reiterstatue Karls des Großen aufgestellt werden, wozu der belgische Bildhauer Lehotte in Brüssel bereits das Modell vollendet hat. Kaiser Karl sitzt in voller kaiserlicher Ornat auf dem bäumenden Rosse und die vier Hirschen des Fußgestells enthalten die Statuen Pipin's von Landen, Pipin's von Heristal, Karl Martell's und Pipin's des Kleinen.

Der Bildhauer Kist in Berlin arbeitet gegenwärtig an dem Modell zu einem Denkmal der Gräfin Hardenberg für die Hardenbergische Familiengruft in Kärnten. Die Gräfin liegt auf einem Arabesque, eine Nische in der Hand; zu Füßen ist das Familiensymbol angebracht und an den Seiten des Sockels befinden sich betende Engel. Derselbe Künstler ist auch mit Modellen zu den Statuen der General-Feldmarschälle v. Schwerin und des Generalfeldmarschalls Winterfeldt beschäftigt, die in Bronze gegossen und auf dem Bildhauersplatz an die Stelle der alten Marmorstaturen dieser Feldherren aufgestellt werden sollen.

Die Kaiserin-Witwe Karolina Augusta hat dem Museum in Salzburg, welches unter der Regierung des Kaisers Franz gegründet wurde, eine lebensgroße Büste ihres verstorbenen Gemahls, vom Bildhauer Emanuel Max in Prag gearbeitet, zum Geschenk gemacht. Sie wird auf einem ausgetheilten als salzburger Granit in der Eintrachthalle des Museums aufgestellt werden.

#### Maler.

Die Mehrzahl der 2000 Kunstwerke, welche der münchener Glaspalast enthält, ist von Kunstfreunden bereits an anderen Orten gesehen worden. Unter dem, was neu ist, befindet sich ein Jofus von Gemälden, den Schmidt in München geliefert hat; es ist das Selbstbildnis von den sieben Hagen, das in einer Weise lieblich und schön innend und reizend ausgeführt ist.

Der belgische Geschichtsmaler Wouters hat für die antwerpener Kunstaussstellung ein neues Gemälde benannt: Leonardo da Vinci, wie er auf einem Markte in Florenz die vom Verkauf ausgehenden Vögel in Freiheit setzt, welches durch herrliche Zeichnung und schönes Colorit die allgemaine Bewunderung erregt.

#### Musik.

Am ersten Tage des Züricher Sängerfestes begann das Konzert mit dem Sängerknaben von Westhof Keller, komponirt von Wilhelm Baumgartner, einem frischen, kräftigen Gelingen, der mit ebenbürtiger Begeisterung vorgetragen als aufgenommen wurde; es folgten darauf am Vormittag die Beiträge von 18 Sängerknaben im Volksgesang und Nachmittags traten 11 schweizer Vereine im Gesangsang auf, wobei sich vorzüglich die berner und basler Liedertafel hervorhoben; den Schluß bildeten die vorzüglichen Leistungen der Harmonie musse aus Paris und des Straßburger Sängerbundes. Am Abend mochte unermesslicher Jubel durch die ungeheure Heftigkeit. Am Haupttage wurden 14 Höre mit Tacterbegleitung in Gegenwart von etwa 1000 Menschen vorgetragen, deren Wirkung sich gewaltig erwiebs und bei jeder Pöce steigerte sich der Beifallsturm. Der geschickten Leitung des Directors seine ist vor Allem der herrliche Erfolg beizumessen. Den ersten Preis erhielt die Liedertafel von Bern für das Lied von Zeit, der König von Zehn, er bestand in einer von Züricher Damen gesungenen Hahn und einem silbernen Pokal, der zweite Preis fiel der Liedertafel von Basel für das Weingelied von Nies auf. Außerdem erhielten noch viele Vereine Ehrengegenden und Geschenke, darunter der Straßburger Sängerbund, der schweizerische Sängerbund, der Sängerknaben von Aarau, der als Pfand der Freundschaft zwischen der Schweiz und Deutschland den silbernen Becher, den der Münchener von Zeit hergebracht hatte, erhielt. Den Uebernachern wurde ein Pokal mit natürlichen Steinbildern zu Theil. Einen der herrlichsten Momente des Festes bildete der Zug der Sänger mit ihren Hahnen und den errungenen Preisen durch die Stadt.

Diesen Herbst soll in Wien ein großes Musikfest begangen werden, bei dem alle Musiker und Dilettanten der Stadt mitwirken wollen und dessen Ertrag zur Gründung eines Conservatoriums für Musiker bestimmt ist.

#### Theater.

Nachdem sich Waltig, Grimm, Kühne und Bodenstet umsonst verüht haben, dem Schiller'schen „Temptus“ einen fieberkräftigen Aufstoß zu verschaffen, ist nunmehr Friedrich Schöbel von dem Großherzog von Sachsen-Weimar veranlaßt worden, sich mit dieser schwierigen Aufgabe zu befassen. Das Stück soll dann zu Schiller's 100. Geburtstage in Weimar aufgeführt werden.

#### Presse und Buchhandel.

In Leipzig wird eine Wochenschrift in russischer Sprache unter dem Titel „Der Pfeil“ erscheinen und von Ivan Golownine in gemäßigtem liberalen Sinne geschrieben werden.

Während 1770 in Leipzig nur 17 Buchhandlungen vorhanden waren, ist die Zahl der Buch-, Kunst- und Musikhandlungen jetzt auf 178 — Zuwachs seit fünf Jahren 24 — gestiegen, die 227 Schwestern und 107 Lehrlinge beschäftigen; 2054 deutsche Buchhandlungen haben hier ihre Kommissionäre.

Ein Codex diplomaticus Coloniensis — zu dessen Bearbeitung diese Stadt das Geld bewilligt hat — wird in fünf Bänden erscheinen und den reichen Urkundenreichtum des Archivs von Köln zur öffentlichen Kenntniss bringen.

Professor v. Sybel in München wird in Verbindung mit mehreren deutschen Geschichtsschreibern eine historische Weltjahreschrift vom Neujahr künftigen Jahres an erscheinen lassen.

## Kulturgegeschichtliche Nachrichten.

### Kirche und Schule.

Der Bischof Michael von Deinlein in Augsburg ist vom Könige von Bayern zum Erzbischof in Bamberg und der geistliche Rath und Stadtpfarrer Dr. Zinsel in Erlangen zum Bischof von Augsburg ernannt und die päpstliche Bestätigung dieser Beförderungen nachgeholt worden.

Der Domkapitular und geistliche Rath Johann Hofmann in Münster wurde am 25. Juli zum Weihbischof der dortigen Diöcese durch den Bischof unter Mitwirkung der Weihbischöfe von Köln und Aachen in feierlicher Weise konsekriert.

In Schweden hat sich ein Verein unter dem Namen der „allgemeinen christlichen Allianz“ gebildet, der sein Ziel mit der Bitte an den König begründet hat, die sechs gegen ihre Uebertritt zur katholischen Kirche verurtheilten Frauen zu begnadigen.

Beide Räte der schweizerischen Bundesversammlung haben die Trennung Teils von dem lombardischen Bischofsverbande beschlossen und den Bundesrath zur Einleitung der diesfälligen Verhandlung ermächtigt.

Der neuernannte spanische Gouverneur der Insel Kernaudo Po an der Westküste von Afrika, der mit mehreren Jesuiten und anderen Priestern Anfang Mai dort eintraf, eröffnete seine Wirksamkeit mit der Schließung von Kirchen, Kapellen und Schulen der dort zurückgebliebenen Baptisten und anderer Katholiken, welche deshalb in Verweisung sind.

Die österreichische Schule in Konstantinopel hielt am 14. Juli ihre Prüfungen vor den Sommerferien ab, woran der gelehrte Internuntius Herr v. Profich den lebhaftesten Antheil nahm und selbst viele Fragen an die überaus zahlreichen Zöglinge beider Geschlechter richtete, die alle mit vielem Verstand beantwortet wurden. Die Anwesenden sprachen sich allgemein mit größter Anerkennung über die Leistungen der Anstalt aus. Es soll dafür ein neues Gebäude errichtet werden, da die vorhandenen Räume die seit Jahresfrist auf das Doppelte gestiegene Schülerzahl nicht mehr zu lassen vermögen.

Nachdem die Verbreitung der Bibel in Rußland nicht allein erlaubt worden ist, sondern von der Regierung selbst befördert wird, hat sich eine Bibelgesellschaft für die Ostprovinzen gebildet und die landesherrliche Befestigung bereits erhalten.

### Gewissenswesen.

Das holsteinische Obergericht hat am 22. Juli den Advokaten Burgum in Kiel, der sich wegen Unterthöhung in Untersuchung befindet, von seiner Anstellung als Advokat und Notar suspendirt.

### Gesundheitspflege.

Die Wasser- oder Naturheilkure steht in Rußland hauptsächlich in allerhöchsten Ehren. Unter den zahlreichen Fremden, welche in jüngerer Zeit München besuchten, nennt man als von Bedeutung den Direktor der Wasserheilanstalt zu Moskau, Dr. Kreiser, welcher im Auftrage des Kaisers von Rußland alle ähnlichen Heilanstalten Deutschlands zu bereisen hat,



## Die Malerei in der Lombardei.

Im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterscheiden sich in der Lombardei drei Epochen mit verschiedenen Schulen.

Die erste Epoche ist repräsentirt durch Andrea Appiani, ausgezeichnet im Kolorit, besonders in Freskogemälden, und durch Luigi Rossi, einen trefflichen Meister in Zeichnung und Darstellung. Obgleich diese Schule rein klassisch war, so hinterließ sie doch wenige Schüler; die Studien der Natur und des Wirklichen traten an die Stelle der alten Mythologie.

Die zweite Epoche ist vertreten durch Professor Sabbatelli, welcher mit dem künstlerischen Kolorit Strenge in der Zeichnung und Gedankenreichtum in seinen Kompositionen verband. Er hinterließ eine Anzahl vortrefflicher Schüler, welche die Malerei in der Lombardei ehrenvoll vertreten; die vorzüglichsten davon sind: Giffso Sala (Porträtist), Giuseppe Mazza, Mauro Conconi, Raffaello Casnedi, Serri und Giuseppe Bertini (Historienmaler), Cleuterio Pagliani, Gebrüder Domenico und Girolamo Inverso (im Genre), Giovanni Gorini, Giuseppe Benuti, Angelo Ribotti, und einige jüngere Maler versprechen Viel für die Zukunft.

Bertini bildete sich vorzugsweise durch sich selbst und unter der Leitung seines Vaters, und hat die Glasmalerei in vielen Beziehungen wiedererfunden und vielfach vervollkommen. Er malte drei große Chorfenster im Dome zu Mailand und machte sich durch diese so berühmt, daß er alle anderen lebenden Maler Italiens in der Glasmalerei übertrug.

In der Jetztzeit, der dritten Epoche, haben sich um den Cavaliere Francesco v. Hayez und Giusseppe Sogni viele junge Künstler versammelt, welche vorzüglich unter der Leitung des Erstern den Ruhm der Malerei in der Lombardei aufrecht halten und die Hoffnung hegen lassen, daß diese Kunst, im steten Wachsen begriffen, durch viele talentvolle Künstler sich Ehre erwerben werde.

Die Landschaftsmalerei wurde in den letzten dreißig Jahren mit vielem Ruhm kultivirt durch den berühmten Canella (Veroneser), durch Gozzi, Professor Bisi und den Marchese d'Aleglio; aber mit dem Tode des Letztern verfiel die Kunst und ist jetzt nur noch von den Malern Mazza Salvatore, Valentini Gottardo und wenigen Andern vertreten.

Francesco v. Hayez, dessen Porträt wir geben, Ritter der Eisernen Krone, des St. Mauritius- und Lazzaro-Ordens, ist Professor der Historienmalerei an der f. f. Akademie in Mailand. Er wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu Venedig geboren.



Francesco v. Hayez.

Da sich bereits in dem Knaben große Neigung zur Malerei kundete, so durfte er sich gänzlich dieser Kunst widmen und machte deshalb seine ersten Studien in der Akademie seiner Vaterstadt. Im Laufe und am Schlusse dieser Studien erhielt er mehrere Prämien, und 1809 das Stipendium für Rom vom Regno d'Italia. Von dem Präsidenten der venetianischen Akademie wurde Hayez, seiner ganz besonderen Fähigkeiten wegen, an den Ritter Canova empfohlen; dieser nahm ihn freundlich auf, war stets sein Protektor und trug nicht wenig dazu bei, daß sich seine künstlerische Natur in ihrer ganzen Fülle entwickeln konnte. Er studirte sowohl im römischen Museum, als auch in der französischen und italienischen Akademie. Im Jahr 1812 schickte er auf den Konkurs der mailänder Akademie seinen Laocöon ein, wurde darauf prämiirt und von der Konfiskation befreit. In demselben Jahre erhielt er mit der Figur l'Asteta die Prämie der Akademie von S. Lucia. — Im Jahr 1813 war sein Stipendium zu Ende und

Canova sandte ihn auf eigene Rechnung nach Florenz, wo er sich einige Monate aufhielt. Nachdem ihn der Graf von Cicognare eine Pension für Rom vom König Murat verschafft hatte, erhielt er eine Bestellung von Pestern, welche er dann für den König Ferdinand IV. vollendete. Dieses Gemälde befindet sich in der Residenz von Capo di Monte in Neapel. Im Jahr 1815 erhielt Hayez durch Canova die Bestellung von drei Freskogemälden für Lunetten im Vatican. Nach deren Beendigung wurde er nach Venedig berufen, um dort eines der Gemälde auszuführen, welche einen Theil der Geschenke bilden sollten, die Venedig dem Kaiser Franz I. auf Veranlassung seiner Hochzeit mit der Prinzessin Caroline von Bayern darbringen wollte.

Hayez hielt sich ungefähr vier Jahre in seiner Vaterstadt auf und malte fast nur in Fresko, aber der nach Vollendung strebende Künstler fand zu wenig Förderung in Venedig und wollte nach Rom zurückkehren, besuchte jedoch zuvor Mailand, welche Stadt ihm noch fremd war. Hier stellte er das Gemälde: „Abschied Rossi's von seiner Familie“ aus, welches wir nach einer Photographie zur Darstellung bringen. Rossi erhält von einem Boten des Generals von Venedig ein Schreiben, in welchem er zum General der venetianischen Macht ernannt wird. Er theilt den Inhalt seiner Gemälin mit, welche ihn in Gemeinschaft mit den sie umringenden Kindern zu bleiben steht, aber er verabschiedete sich und fiel darauf in der Schlacht von Monfelicchio. Das Gemälde befindet sich in Venedig beim Bankier Reali. Die Größe der Figuren ist ungefähr 3 Meter.

Eine nähere Beschreibung des Gemäldes wäre unnöthig, denn schon der erste Anblick zeigt, welches Gefühl der Künstler zu wecken beabsichtigte.

Hayez erfreute sich von nun an einer sehr freundlichen Aufnahme in Mailand, die Aufträge vermehrten sich immer und der Künstler befriedigte die Besteller im vollsten Maße, da er seinen Arbeiten seine ganze Liebe zuwendete. Im Jahr 1849 brachte er sein größtes Gemälde: „Die Kreuzfahrer vor Jerusalem“, nach Turin, welches von König Karl Albert von Sardinien bestellt war und sich in einem Saale des königlichen Schlosses befindet. König Viktor Emanuel II. gab ihm als Zeichen seiner Anerkennung den Orden von S. Maurizio und Lazzaro. Im Jahre 1852 malte er das Bildniß des Kaisers Franz Joseph II. und wurde mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse beehrt. Noch viele andere Porträts gingen unter seiner Hand hervor, wie das der Prinzessin von Belgiojoso, Alessandro Manzoni



Rossi's Abschied von seiner Familie. Nach dem Gemälde von Francesco v. Hayez.



zoni's, des Dichters der Verlobten, und dann sein eignes Porträt.

Im Jahre 1851 wurde Hayez von dem Feldmarschall Radetzky zum Professor der Historienmalerei an der Akademie der schönen Künste in Mailand ernannt, welche Wahl von dem Kaiser sofort bestätigt wurde.

Hayez ist ein sehr fruchtbarer Maler und hat zahlreiche Meisterwerke auf verschiedenen Gebieten und von verschiedenem Stil geliefert. Er befaßt sich seit 38 Jahren in Mailand und vollendete während dieser Zeit mehr als 300 Gemälde von großen und mittleren Dimensionen. Neben den vielen Fresken, Chiaroscuro- und Aquarellbildern hinterläßt er und noch viele Lithographien und Kupferstiche in Aquatinta. Obgleich er sich nur darauf verlegte, die italienische Geschichte und vorzüglich die des Dogen Francesco Rossari zu veranschaulichen, so malte er doch auch Scenen aus der englischen und französischen Geschichte und die herrlichsten Stellen aus dem Alten und Neuen Testamente.

Der Künstler erfreut sich einer guten Gesundheit; mit jugendlichem Eifer führt er die immer zahlreicher werdenden Bestellungen aus, und widmet seine ganze Thätigkeit einzig der Kunst und dem Studium.

### Die neue katholische Kirche in Genf.

Das an großartigen Gebäulichkeiten so reiche Genf, welches mit jedem Jahre an Ausdehnung gewinnt und bald alle umgebenden Vorstädte, selbst die fast eine Stunde entfernte Stadt Carouge in sich fassen wird, dieses stolze Genf, die Königin des Leman, besaß bis jetzt nur eine kleine katholische Kirche, ungenügend, um die zahlreichen Gläubigen dieser Konfession in sich aufzunehmen. Trotzdem, daß Genf als das Rom der Calvinisten betrachtet wird, hat dennoch der Kanton 29,764 Katholiken gegen 34,212 Protestanten (und nur 170 Juden).

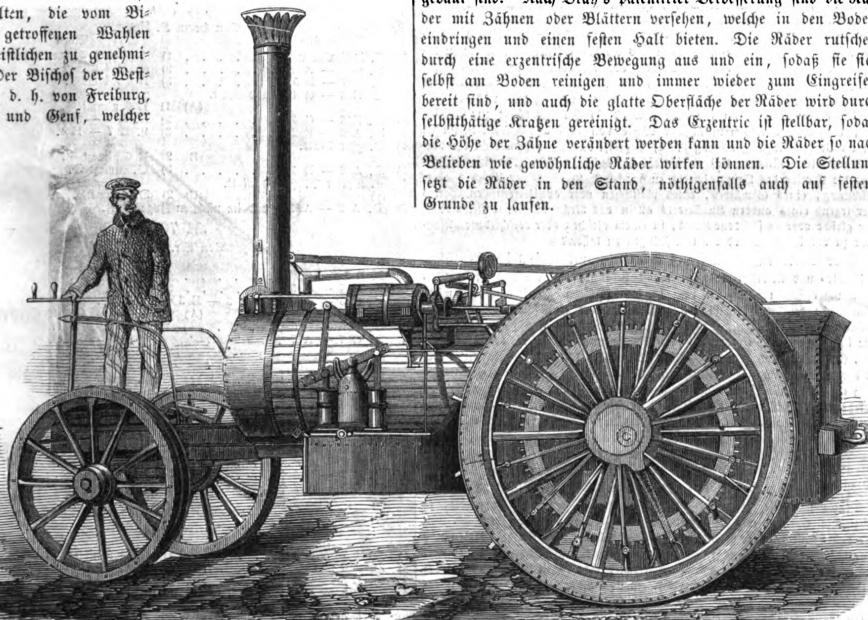
Der vom Staate salarirte katholische Kultus ist durch den Turiner Vertrag in denjenigen Gemeinden garantirt, welche seiner Zeit von Savoyen an Genf abgetreten wurden, und der Staat hat hier kein Recht direkter Einmischung; nur ist dem Staatsrathe vorbehalten, die vom Bischofe getroffenen Wahlen von Geistlichen zu genehmigen. Der Bischof der Westschweiz, d. h. von Freiburg, Waadt und Genf, welcher

bisher in Freiburg residirt hatte und, in der Person Marillley's, seit den Sonderbundsereignissen aus der Schweiz verbannt wurde, hat das prächtige Gebäude herstellen lassen, dessen Abbildung wir geben. An dem westlichen Ende der Kleinstadt gelegen, unweit des Bahnhofs der Epone- und Schweizer-Bahn, ragt diese Kathedrale hoch über das Ufer empor und schaut majestätisch über den See nach den Savoyer-Bergen, welchen die Hauptfassade zugewendet ist. Die Steinhauerei ist reich und prachtvoll, das Innere äußerst geräumig und mit sechs großen Altären geziert. Nur scheint der Hauptthurm auf der vordern Fassade erst in einigen Jahren vollendet werden zu sollen.

### Bray's verbesserte Zugmaschine.

Mr. Bray in Flossene hat eine Zugmaschine erfunden, die vor allen anderen, die gegenwärtig in Gebrauch sind, durch ihre Einfachheit und Nützlichkeit große Vortheile bietet.

Die Räder der Zugmaschine, die zu pflügen oder Lasten über weichen Boden zu ziehen bestimmt ist, haben keinen genügenden Halt an dem Boden, wenn sie nach der gewöhnlichen Art gebaut sind. Nach Bray's patentirter Verbesserung sind die Räder mit Zähnen oder Blättern versehen, welche in den Boden eindringen und einen festen Halt bieten. Die Räder rutschen durch eine exzentrische Bewegung aus und ein, sobald sie sich selbst am Boden reinigen und immer wieder zum Eingreifen bereit sind, und auch die glatte Oberfläche der Räder wird durch selbstthätige Kraken gereinigt. Das Excentric ist stellbar, sobald die Höhe der Zähne verändert werden kann und die Räder so nach Belieben wie gewöhnliche Räder wirken können. Die Stellung setzt die Räder in den Stand, nöthigenfalls auch auf festem Grunde zu laufen.



Bray's verbesserte Zugmaschine.

Es sind auf Broadmead-Farm in Flossene Versuche damit gemacht worden. Die Maschine sollte drei Pflüge über einen leichtem Lehmboden ziehen, dessen Grund ziemlich naß war; die Arbeitsmenge eines Tages von zehn Stunden betrug 6 Acker zu nur 4 Schilling per Acker, und das Land war so wirksam gepflügt, als wenn es von Pferden gezogen wäre.

Der nächste Versuch war, eine Last von 10 Tonnen den Doverhügel hinaufzuziehen, der eine Steigung von 1—7 bis 1—10 hat; die Maschine kam mit größter Leichtigkeit mit ihrer Last hinauf und herunter. Zu landwirthschaftlichen Zwecken soll sie sechs Pflüge ziehen und eine Dreschmaschine oder andere Maschinen treiben; als Feuerspritze ist sie unschätzbar, und namentlich zum Kriegesfuhrwerke wird sie sich besonders eignen und in 10 Stunden 300 Mann mit Gepäck und Munition 50 engl. Meilen weit befördern. Sie läßt sich sehr leicht lenken und bedarf nur zwei Mann zu ihrer Bedienung. Sie hat acht Pferdekraft und ihr Gewicht beläuft sich auf acht Tonnen.

### Städtewahrzeichen.

#### IX. Köln.

2. Die zwei Wasserausgießer am südlichen Thurm des Domes. Ein weiteres Wahrzeichen des Domes sind die in zwei Stagen über einander angebrachten beiden Wasserausgießer am südlichen Thurm, welche, obgleich es in der altdeutschen Baukunst seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts ganz gewöhnlich war, dergleichen bunteste Figuren zu Kapitälern, Kragsteinen und namentlich zu Wasserspeichern ohne alle Beziehung zu benutzen, vom Wolfe zu dem sich vom Thurm herabstürzenden Baumeister des Doms und dem ihm nachstürzenden Teufel erkoren worden sind.

Die Sagen, welche diese harmlosen Bildwerke mittelalterlicher Steinmetzarbeit sowohl als auch die Veranlassung zum Hinausdrücken über den Dombau nach der Weise der allzeit geschäftigen Volkspoesie erklären, dabei aber sehr an Anachronismen leiden, berichten darüber Folgendes:

Der Teufel, wie er überhaupt bei dem Bau eines Gotteshauses stets schiefelüchtig sich zeigte, war es beim Neubau des Doms zu Köln noch weit mehr, nachdem er sich überzeugt, welchen trefflichen Bau Meister Gerhard erfunden und auch schon mit Gottes Hilfe soweit glücklich vollendet, daß er bereits einen der Thürme ziemlich hoch aufgeführt hatte. Um nun aber möglichst den Bau noch zu fördern und dabei außerdem, worauf Herr Urian doch stets anzugehen pflegte, eine Christenseele zu erschnappen, trat er eines Tages in der allbekannten und beliebten Gestalt vor Meister Gerhard und bot ihm die sonderbare Wette an, daß er eher einen Bach von Trier nach Köln leiten wolle, ehe der Meister seinen Thurm vollendet haben würde. Wenn er aber die Wette gewinne, so wäre auch des Meisters Seele sein Eigenthum. — Der Meister lachte über das Wettauerbieten des schon so oft namentlich von Baumeistern betrogenen dummen Teufels, sagte zu und baute getrost weiter, im festen Glauben, daß es mit der ihm unmöglich scheinenden Bachherbeileitung wol noch gute Zeit haben werde. Doch seine Verwunderung und sein Schrecken



Städtewahrzeichen.

IX. Köln: 2. Die zwei Wasserausgießer am südlichen Thurm des Domes.







Literarische Anzeigen.

Bücher u. Zeitschriften, Musikalien, Landkarten u. Kunstfachen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Diplomatische Geschichte der orientalischen Frage.

Von Christian Friedrich Barm. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Sgr. 12124

Deutschland. Galerie pittoresker Ansichten des deutschen Vaterlandes.

12408

Leipzig, Verlagsbuchhandlung von C. A. Haendel.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Yewes (G. H.), The Life and Works of Goethe.

12126

Verlag von J. Sorge in Osterode.

12406

Jubiläumsklänge aus Jena, ein Festgesang an alte und junge Jener.

12124

Balneodiatetik. Verhaltungsregeln beim Gebrauche der Mineralwässer.

12124

Herrn Mahlhuber's Reiseabenteuer.

12407

Novitäten der Bibliotheca internationale.

12407

Verlag der Buchdruckerei Buchhandlung in Bamberg.

Hörber, Ph., Illustrirter Fremdenführer durch die Kränzlände.

12411

Der Jugendgarten. Blätter für die deutsche Jugend.

1858.

Bäder und Heilanstalten.

Dr. Brosius' Privat-Institut gewährt Chemisch- u. Verensanten freundliche Aufnahme und humane Pflege.

12129

Die Wasser-Heilanstalt in Breslau.

12128

Die Traubenkur zu Bad Gleisweiler.

12118

Wasserheilanstalt Muhlbad zu Boppard am Rhein.

12255

Dr. Steinbader's Naturheilanstalt in München.

12324

Wasserheilanstalt „Auf der Waid“ bei St. Gallen (Schweiz).

12326

Bekannmachungen aller Art.

11096

Stollwerk'sche Brust-Bonbons, auf der pariser Industrie-Ausstellung 1855.

11096

Moras' haarstärkendes Mittel ist die einzig wirkliche Güte für kalte Köpfe.

12308

Haarfarbungsmitel in Schwarz, Braun, Gelb.

12399

Avis für Lithographen, Steindruckereien und Buchdruckereien.

12391

Lithographiesteine liefert der Solenhofener Stein- u. Lithographie-Fabrikation.

11929

Gewehrlager von J. B. Meissner jun.

12385

Für Pflanzenfreunde! Soeben erschien mein dreijähriges Blumenkalendarium.

12367

Mit neuem Firschaft bester Qualität.

12413

Academie des quatre Nations. Eine Erziehungsanstalt für Knaben und Schüler reiferer Alters.

12372

Für Juweliere. Fassungen (Chavons) für Brillanten und andere Steine.

12403

Münzen und Naturalien. Das Italien- und Antiquitäten-Komplett.

11714

Carl Reuschel am Neumarkt in Gotha.

12406

Für Zahnärzte empfiehlt J. V. Albert Zahn in Frankfurt a. M.

12385

Sechsfachen Essigspritt, chemisch rein.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12428

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414

Glanzwische, Lederfalten, Wägen- und Wagenfalten.

12414



